

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Ernst Wittmann, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Bannsch u. Co., Magdeburg. Geschäftsstelle: Gr. Mühlstr. 3, Fernspr. 1587. Redaktion und Druckerei: Gr. Mühlstr. 3. Fernspr. für Redaktion 1794, für Druckerei 961.

Pränumerando zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Frangobon) 2 RM. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Der Kreuzband in Deutschland monatlich 1 Exemplar 1.70 RM., 2 Exemplar 2.90 RM. In der Expedition und den Ausgabestellen Vierteljährlich 2 RM. monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.25 RM. Bestellschein. Einzelne Nummern 5 Pf. Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. — Anzeigengebühren: die sechsgehaltene Zeile 25 Pf., auswärts 25 Pf., im Restamt 25 Pf. Post-Zeitungsliste Seite 405

Nr. 139.

Magdeburg, Mittwoch den 17. Juni 1908.

19. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten

Das triumphierende Kosakentum.

Die Revaler Zusammenkunft hat wie durch ein Geschenk der Gnade dem Zarismus die machtvolle Stellung in Europa zurückgegeben, die er nach dem furchtbaren Zusammenbruch im fernen Osten verloren hatte. Vier Jahre in innern Wirren festgehalten und nach der Vernichtung seiner Flotte von der Zerschlagung und Auflösung seines Heeres bedroht, vermochte das Kosakentum den Verfall seiner Macht vor Europa nur zu verschleiern dank der dienstbereiten Haltung Deutschlands und dem freundschaftlichen Entgegenkommen Oesterreich-Ungarns. Das eine wie das andre hat dem Kosakentum durch die entscheidungsvollen Jahre treu und ergeben zur Seite gestanden. Die deutschen Regierungen und die deutsche Polizei taten das Ihre, um dem gestürzten Zarismus wieder in den Sattel zu helfen. Der Dank und die Anerkennung dafür liegt in dem Bündnis mit England gegen Deutschland und Oesterreich, das in Reval geschlossen worden ist.

Die Situation, die mit der Revaler Zusammenkunft geschaffen ist, bewirkt einen Umsturz der Beziehungen und der natürlichen Rangordnung der Kräfte, der eigentlich aus Komische streift. Der Zar, der keine Flotte hat und in der Duma von seinen treuesten Patrioten sich sagen lassen muß, daß das Meer durch die Mißwirtschaft der Mitglieder der regierenden Familie in die völlige Desorganisation hinabgestürzt wurde, zeigt sich auf dem Felde der auswärtigen Politik kaum minder unwohl als in den Tagen, da auf den Rippen des russischen Selbstherrschers das Schicksal des Weltteils zu ruhen schien. England sucht seine Freundschaft, und die radikalen „Daily News“ werden nicht unrecht haben, wenn sie sagen: Unse regierende Klasse wird auf die Ereignisse in Rußland mit duldsamem Auge blicken und ihre Börse öffnen, ohne viel zu fragen, zu welchem Zwecke das Geld dienen wird, sobald sie sich einmal von der Idee beherrschen läßt, sie laufe Deutschland in Petersburg im Wettrennen um Einfluß den Rang ab.

Und Deutschland? Soll man nach der Sprache seiner offiziellen Presse auf die Haltung des Kanzlers schließen, so scheint er vor Furcht und Besorgnis jedes Gefühl für Würde verloren zu haben. Denn es ist doch wohl noch nicht vorgekommen, daß harmlose Wikemacher, die sich auswärtige Monarchen zum Ziel eines sanften und salzlosen Spottes erwählt haben, von dem Organ der Regierung selbst für Glück und Unheil des Vaterlandes verantwortlich gemacht werden. Nach einem solchen Probestück hält es nicht mehr schwer, dem Gerücht Glauben zu schenken, man habe sich in Berlin besonnen, Marschall von Konstantinopel abzuberufen. Marschall bedeutet die justanfreundliche Politik Deutschlands. Sein Einfluß war bestimmend im Sildis-Kiosk, blieb es trotz persönlicher Verstimmungen und äußerte sich erfolgreich noch in der letzten Zeit in dem Beschluß der Pforte, die Fortsetzung der Bagdadbahn zu bewilligen. Soll Marschall gehen und soll mit ihm die Idee aufgegeben werden, die Türkei zu stärken, um am Roten Meere wie auf der Balkanhalbinsel eine Macht zu erhalten, die der angreifenden englischen und russischen Eroberungspolitik Hemmnisse wirksam entgegenzustellen vermag? Damit würde vollendet werden, was in Algieras begonnen wurde, und nicht nur die mit so viel Lärm ausposaunte Weltmachtspolitik, sondern jede auswärtige Politik Deutschlands wäre liquidiert. Aber Marschall wird bleiben, wird uns heute versichert. Was nicht ausschließt, daß es morgen anders beschloffen werden wird. Denn im Zirkus geht's auch draußen und draußen vornehmlich.

Doch, ob nun Marschall bleibt oder geht, ja schließlich wird dadurch nichts geändert. Deutschland ist durch das englisch-russische Einvernehmen aus der orientalischen Politik ausgeschaltet, ist mit dem Torso seine Bagdadbahn mattgesetzt, und Oesterreich, der treue „Sekundant“, teilt sein Geschick. An der Seite Deutschlands bleibt Oesterreich keine Wahl, als dem englisch-russischen Reformprogramm über Mazedonien beizustimmen, das aufgestellt worden ist, um neben Deutschland dasselbe Oesterreich aus der aktiven Balkanpolitik auszuschalten.

Und weiter. Die durch Reval gezeitigte Situation hat die Folge, daß der längst jagenhaft gewordene mittel-europäische Dreieund auch nach außen hin durch die Tat und offen gesprengt wird. Denn über die Entschlüsse Italiens kann kein Zweifel sein, nachdem der leitende Minister in der römischen Kammer mit Emphe darauf hingewiesen hatte, daß er den Zielen und Plänen der russischen Reformaktion durchaus zustimme. Diese Erklärung sagt übrigens nicht mehr, als man ohnehin schon

wußte. Als Italien sich seinerzeit dem Dreieund anschloß, hieß es, dies sei auf das Gebot Englands hin geschehen, dessen Seemacht damals Italien gegen einen französischen Ueberfall deckte. Heute sind England und Frankreich verbündet, die langgestreckte Küste Italiens mit ihren volkreichen Städten liegt den beiden das Mittelmeer beherrschenden Flotten bloß; die Situation ist kaum anders als in den sechziger Jahren, da Italien der Schlingling beider Westmächte war. Längst ist der nordafrikanische Traum verfliegen, und sehnsuchtsvoll wenden sich die Blicke jener Italiener, die den Großmachtwahn in sich nähren, nach dem einzigen erreichbaren Punkte, nach der albanischen Küste. Italien macht auf der Balkanhalbinsel englische Politik, und das heißt, seitdem England den Balkan Rußland ausgeliefert hat, um in Asien völlige Handlungsfreiheit zu gewinnen, es macht dort — russische Politik.

So ist in Reval ein formidabler Viererbund geschaffen worden, dazu bestimmt, auf dem europäischen Kontinent das ewig redende, rüstende, rasende und reisende Deutschland mattzusetzen und den Zarismus wie einst zum Gebieter des Festlandes zu erheben. Bevor noch der erste Versuch eines Wiederaufbaues nach der furchtbarsten Zerstörung gelungen ist, scheint das Zarenreich dieselbe Macht und Ansehen zurückgewonnen zu haben, die es in den Tagen des höchsten Glanzes umgaben. Aber es scheint eben nur. Kein Staat ist am Ende mächtiger, als seiner inneren Kraft entspricht. Die klavenähnliche Anbetung, die man dem „Schiedsrichter Europas“ von dem japanischen Kriege zollte, hat ihn nicht davor behütet, in der Wandschurerei Land und Ehre zu verlieren, und in den Bruch und Lärm der Revaler Festlichkeiten klingt vernehmlich der Jammer der russischen Dinge hinein. „Der Zar grüßte seine Gäste auf dem Wasser, denn nirgends auf dem flachen Land ist der Herrscher seines Lebens sicher“, schreibt ironisch ein radikales Londoner Blatt. Und während die Furcht vor Revolver und Bomben den „Besieger der Revolution“ auf seiner Nacht in die hohe See hinausfliehen läßt, erhebt sich in der Duma Gutschkow, der Führer der kaisertreuen Oktobristen, und fordert die Beilegung der „unverantwortlichen Einflüsse“, die das Meer ruinieren, die Entfernung der Großfürsten, die er mit ausdrücklichen Worten bezeichnet. Was aber das merkwürdigste ist, die gemäßigten Rechte, diese gestochten und geschickten Stützen von Thron und Altar, schließen sich Gutschkow bei der Abstimmung an: mit 194 gegen 78 Stimmen lehnt die Duma das Marineprojekt der Regierung ab, wie tief sich auch, um noch etwas zu retten, Stchopin, der Zerstörer der ersten und zweiten Duma, vor den Abgeordneten gebückt und gedemütigt hatte. Der große Tag der russischen Weltpolitik wird begleitet von dem Entschluß des russischen Volkes, keine Flotte zu bauen! Da aber der Zar über seine Getreuen nicht hinwegskreiten kann wie einst über die Radikalen der beiden ersten Parlamente, so wird er wohl oder übel die ehrgeizigen Pläne seiner auswärtigen Politik mit den Nöten und Sorgen der inneren irgendwie ausgleichen müssen.

Davon unberührt steht allerdings fest, daß die „Times“ recht haben, wenn sie sagen, in Reval ist das von Delcassé angeführte Ziel erreicht, ist Deutschland von allen Seiten umschlossen und isoliert worden. Aber es ist doch zum mindesten ebenso richtig, wenn man mit den englischen Zarenfeinden ergänzend beifügt: Rußland ist weder in der Lage noch in der Laune, den Dreieund zu benutzen und zu verstehen, wie Delcassé und Eduard ihn meinen. Es wird zwischen Deutschland und England hinüber- und herüberspielend suchen, wo es seinen Privatvorteil ohne Gefahr und Mühe findet. Nicht minder werden aber auch die russischen Demokraten eine böse Enttäuschung erleben, die teils aus Deutschenhaß, teils in dem an Schumpfinn grenzenden Aberglauben, die englische Freundschaft werde die konstitutionellen Neigungen der Bureaucratie verstärken, vertrauensvoll meinen, die Freiheit lasse sich von London nach Petersburg wie Sport und Mode importieren. Der Autokrat und seine Knechte werden, soweit sie es noch können, das englisch-konstitutionelle Geld nicht anders wie das französisch-republikanische dazu benutzen, ihre Machtmittel gegen das Volk zu stärken, das sich instinktiv und durch seinen gemäßigtesten Vertreter gegen das Wiederaufleben der zarischen Weltmachtspolitik wehrt.

Die Tage von Reval haben somit wohl das Kosakentum in Innern des weiten Reiches nicht gekräftigt — das war auch nicht ihre Absicht —, aber sie haben es gegen den weiträumigen deutschen Nachbar vorgeschoben, und das war ihr Zweck. Gegen denselben Nachbar übrigens, der kein andres Ziel gekannt hat, als die zarische Autokratie zu schützen und zu stärken. Das ist der Dank vom Hause Romanow.

Deutschland ist auf den Isolierdrehel geschnappt. Dasselbe Deutschland, das einst rühmend von sich sagte, ohne seine Mitwirkung dürfe keine Entscheidung auf dem Erden-

rund mehr fallen. Der Onkel hat dem Nefen gezeigt, was es mit diesen hallenden Worten auf sich hat, und der getreue Nikolaus hat das Seine dazu beigetragen.

In zwanzig Jahren ist das große auswärtige Kapital aufgezehrt worden. Deutschland sieht da mit leeren politischen Händen. Das deutsche Bürgertum, die Inhaber der wirtschaftlichen Potenz, die gewiegten Kaufleute und Rechner, finden diesen schnellebigen Bankrott ganz natürlich; oder sie wecken wenigstens durch ihr Schweigen den Anschein. Der deutsche Reichstag schweigt, auch wenn er versammelt ist. Bleibt die deutsche Sozialdemokratie, die die Friedenswacht am Rhein und an der Weichsel zu halten hat. —

Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 16. Juni 1908.

Der Krieg in Sicht?

Wilhelm 2. hat vor einigen Tagen auf dem Döberitzer Truppenübungsplatz in Gegenwart fremder Militärattaches eine Ansprache gehalten, die nach einem Bericht der „Dortmunder Zeitung“ folgenden Wortlaut gehabt haben soll:

Nun, es sieht ja ganz so aus, als ob man uns einfreisen und stellen wollte. Das werden wir zu ertragen wissen. Der Germane hat noch nie besser gekochten, als wenn er sich nach allen Seiten hin wehren mußte. Sie sollen es nur kommen. Wir sind bereit.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ vom Montag abend dementiert diese vom Sonntag datierende Meldung nicht. Das „Berliner Tageblatt“ aber weiß zu ihr mitzuteilen, der Wortlaut der Kaiserrede sei zwar nicht authentisch, doch habe sich der Kaiser tatsächlich in ähnlichem Sinne geäußert.

Es handelt sich hier um eine wichtige politische Neußerung des Kaisers, deren Wortlaut schon authentisch hätte festgestellt werden müssen und für deren Inhalt der Reichskanzler dem Reichstag verantwortlich ist. Aber freilich — wo ist der Reichstag? Wo ist die einzige Tribüne des Reiches, von der über eine Kaiserrede wie diese gesagt werden kann, was über sie gesagt werden sollte!? Ja nicht einmal der Bundesratsauschuß für auswärtige Angelegenheiten ist einberufen worden. Und der Kaiser hält an seine Offiziere eine Ansprache, die so klingt, als ob der Krieg vor der Tür stände!

Gewiß, hätte Eduard 7. oder Präsident Fallières eine solche Ansprache an die Offiziere der englischen oder der französischen Armee gehalten, so würde man wissen, daß binnen drei Tagen marschiert wird. Glücklicherweise vertritt die Ansprache Wilhelms 2. eine erheblich minder aufregende Deutung. In den zwanzig Jahren, die Wilhelm 2. jetzt als Leiter der deutschen Reichsgeschichte im Vordergrund der Weltbühne steht, hat man ähnliche Reden schon oft gehört, und doch kann die offiziöse Presse dem Kaiser nachrühmen, daß diese zwanzig Jahre seiner Herrschaft dem europäischen Frieden keine Störung gebracht haben.

Es besteht also die begründete Hoffnung, daß auch die neueste Rede des Kaisers nicht als ein ernstes Symptom gefährlicher Zustände zu betrachten ist, und daß sich die Nervosität bald wieder legen wird, die sich in manchen Kreisen, besonders an der Berliner Börse, bemerkbar machte. Ein Anlaß zu einem Kriege ist in der ganzen Welt nicht zu finden. Ueber Marokko wird man sich in Deutschland noch weniger denn je ereifern, da ja Frankreich im Begriff ist, seine militärischen Operationen in jenem Lande einzustellen. Die mazedonische Frage befindet sich aber erst im Stadium der vorläufigen Erörterung, und es kann hier gar nicht die Rede sein von einer Zuspitzung der Gegensätze, die einen Krieg zur Folge haben müßte.

Wenn daher nicht anzunehmen ist, daß die Rede Wilhelms 2. dem Weltfrieden unentzerrbar gefährlich werden könnte, so wird sie dennoch nicht ohne politische Wirkung bleiben. Eine Wirkung höchst unerfreulicher Art. Reden, wie diese, sind, wie gesagt, nichts Neues mehr: Reden wie diese haben immer dazu beigetragen, den Ring der Gegner Deutschlands fester zu schmieden und die Reizbarkeit auf der andern Seite zu vermehren. Neue Auslandspolitiker, die behaupten, daß eine friedliche Verständigung mit Deutschland unmöglich sei, weil Deutschland bei jeder Gelegenheit auf die brutale Gewalt seines Schwertes pocht, die eine kriegerische Auseinandersetzung mit einem solchen Deutschland über kurz oder lang für unaußweichlich halten und darum die ganze zivilisierte Welt zu einem Schutz- und Trutzbündnis gegen dieses kriegerische Deutschland aufrufen, werden die neueste Rede des deutschen Kaisers triumphierend an die übrigen reihen als einen neuen Beweis für die Richtigkeit ihrer Behauptung

Es stehen also doch sehr ernste Dinge auf dem Spiele, Dinge, die nicht bloß den deutschen Kaiser und seinen ersten Ratgeber, sondern vor allem das Volk etwas angehen. Die Schicksale der Völker sind heute nicht mehr die Privatangelegenheit von Dynastien. Darum ist vom Reichskanzler zu fordern, daß er baldigst die Einberufung des Reichstags beantragt; der Reichstag aber hat, ehe es zu spät wird, die Pflicht, dem verantwortlichen Reichskanzler zu sagen, daß es auf diese Weise nicht weiter geht!

Stützpunkt auf die Wogen.

Die Börse ist beunruhigt. Das Thermometer des Wirtschaftsmarktes sinkt. Da kommt eine „besonders maßgebende Stelle“ und haucht in der Wiener „Neuen Freien Presse“ mit der ganzen Friedenswärme seines Atems gegen die Quecksilberfäule:

Wir glauben hier in Deutschland nicht, daß die englisch-russische Annäherung den Frieden bedroht. Jeder, der die Stimmung des deutschen Volkes in diesen Tagen mit ungetrübten Blicken beobachtet hat, muß auch gesehen haben, daß sie ruhig und würdig und frei von jeder Angstlichkeit war.

Nun ist es allerdings ein völkischer Grundgedanke gewesen, daß in der auswärtigen Politik neben der Ruhe auch das Mißtrauen nützlich und nötig ist. Darum muß man auch in Erwägung ziehen, daß, wenn gleich die englisch-russische Annäherung gegenwärtig keinen Anlaß zur Beunruhigung bietet, doch aus ihr etwas entstehen könnte, das man heute noch nicht voraussehen kann.

Es ist insbesondere zu berücksichtigen, daß in Rußland immer in gewissen Kreisen eine Stimmung bestanden hat, welche einer Balkanpolitik mit Oesterreich-Ungarn abgeneigt war, und einer Balkanpolitik in panlawinischem und auch in antiürkischem Sinne zuneigte. Allen Eventualitäten der Zukunft gegenüber kann man sagen, daß der Friede geistert erscheint durch die Stärke des deutschen Volkes, und daß eine besonders wichtige Bürgschaft des Friedens in dem Bündnis zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn zu erblicken ist, welche beiden Staaten in Europa einen festen Block bilden.

In einer Friedensstörung ist unter diesen Umständen kaum zu glauben. Es ist nicht anzunehmen, daß man irgendwo sich mit der Absicht trägt, Deutschland anzugreifen. Wer dies tun würde, dem würde es schlecht bekommen. Das deutsche Volk würde sich eines Angreifers zu erwehren wissen. Derjenige, der es ansetzen wollte, würde in ihm einen recht stacheligen Fegelfind. Das deutsche Volk wird sich auch weiterhin in seiner Ruhe nicht jähren lassen und wird weiter ohne Säbelgezerz, ohne Provokation seine Arbeit tun. In der Arbeit liegt seine Größe. Nichts ist so wahr, wie das Motto zu einem der Romane von Gustav Freytag, das besagt, man müsse das deutsche Volk bei der Arbeit aufsuchen, wo es am größten ist.

Wir glauben in Deutschland nicht, daß infolge der englisch-russischen Annäherung einmal der Chauvinismus in Frankreich überhandnehmen könnte. Wir sind überzeugt, daß die Mehrheit des französischen Volkes friedlich gesinnt ist und keinen Krieg mit Deutschland will.

Wir haben dieselbe Überzeugung von der Mehrheit des englischen Volkes.

Was in Kiew verhandelt worden ist, wissen wir nicht. Eine Mitteilung an die Mächte ist nicht gemacht worden. Es ist nur anzunehmen, daß da England sowohl wie Rußland je ein Reformprogramm für Magadonien aufgestellt hatten, ein Ausgleich zwischen diesen Programmen erzielt worden ist.

Die angebliche Einkreisung Deutschlands ist nicht mehr als eine Phrase. Die deutsche Politik ist durch die um Deutschland herum abgeschlossenen Entente in ihrer Aktion bisher nicht behindert worden und wird auch weiterhin nicht behindert werden.

Der deutsche Reichskanzler, der diese Delsläche dem Berliner Vertreter des Wiener Blattes in die Hand gedrückt hat, um sich den österreichischen „Sekundanten“ zu erhalten, hatte offenbar von der Döberitzer Kaiserrede noch kein Wort vernommen, als er die Flasche mit Freitagischen Ahnenerinnerungen füllte. Inzwischen wird sich das vielleicht geändert haben, denn einige bürgerliche Zeitungen, die dem Kanzler erreichbar sind, haben von der Rede Notiz genommen. Folglich kann auch der verantwortliche Kanzler endlich das vernommen haben, was er zu verantworten hat. Es wäre das ja nicht zum erstenmal so, daß die Zeitung für ihn die Quelle bieten muß. Sein Schreck wird nicht gering sein. Er hat über die Isolierung Deutschlands eine Wendung gebraucht, die für ihn sehr bitter werden kann. Doch das sind keine persönlichen Schmerzen, die uns hier nichts angehen. Für die Leitung der auswärtigen Politik ist durch die Döberitzer Rede einerseits und den Wiener Artikel andererseits wieder aller Welt kundgetan worden, daß es an einer einheitlichen Leitung überhaupt fehlt. Hier wird die Faust auf den Knau des Säbels gelegt; dort säubert man zuckerübrige Worte und versteigt sich im Höflichkeitsspiel zum Wille des Fegels, der jeelennergüht ist, wenn die Feinde ihn in Ruhe bei seinem Geschäft des Mäusefangs lassen.

Die Welt draußen aber hört nicht auf den Naturfreund, sondern auf den Befehlshaber des Heeres. Der Fegel wird daher jähneler vergessen, als er erwähnt wird, und der Germane, der sich am tapfersten wehrt, wenn er von allen Seiten geißelt wird, wird in der politischen Erörterung bleiben. Und damit bleibt die bedrohliche Lage.

Bei dieser Gelegenheit sei erwähnt, daß der „Vorwärts“ vor einigen Tagen gemeldet hat, es sei auf dem Tempelhofer Felde gelegentlich einer militärischen Besichtigung eine Kaiserrede gehalten worden, über deren Inhalt die offizielle Presse wegen der politischen Bedeutung der „In-sprache“ Auskunft zu geben habe. Die redliche offizielle Presse hat bis zur Stunde geschwiegen. Sie wird diese Selbsterkenntnis nicht mehr fortsetzen können. Sie hat sowohl über Tempelhof wie über Döberitz Auskunft zu geben. Mit unverbundenen Sätzen an eine Wiener Adresse ist nichts getan.

Die Kolonien als Arbeitshaus.

Die Deutsche Kolonialgesellschaft hat in voriger Woche ihre Generalversammlung abgehalten. In Betreffung Derenburgs war Sundequist, der Unterstaatssekretär, erschienen, um sich die Reden anzuhören und zu vernehmen, daß seine kolonialen Mitarbeiter den alten Sklavensystem nachzueifeln wollten und die Derenburgsche Modernität als Humanitätsbafel weit von sich weisen.

Sinige wenige Redner sprachen zwar halbwegs verständlich; die meisten aber verlangten die Zwangsarbeit der Eingebornen mit dem bekannten Hinweis, daß die höher kultivierte Rasse ein Recht auf „Erziehung“ der niedrigeren habe und Herr über diese bleiben müsse. Es ist immer wieder dieselbe Geschichte: jeder Weiße soll den Negern gegenüber als Erzieher gelten, auch wenn alle Eigenschaften dazu fehlen, und damit wird die Anwendung der Peitsche, die Lohnbrückerlei und die andern gleichartigen Hilfsmittel der „Kultur“ gerechtfertigt; der Neger aber ist zur Arbeit für den weißen Herrn geboren, und wo er das nicht begreift, muß er dazu „erzogen“ werden.

Eine nette „Kulturprobe“, ganz würdig den Kulturpionieren Peters und Genossen! Zu einfaches Deutsch umgekehrt heißt das: Kolonisieren ist unterdrücken, und man kann so ziemlich jede Unterdrückung eines Volkstammes durch die stärkere Macht nach demselben Schema rechtfertigen. Daß die Schutzgebiete einstmal im Besitz derjenigen waren, die jetzt die Wiener sein sollen, hat man vergessen, und man besitzt auch kein Verständnis für das Menschenrecht auf Freiheit. Moderne Sklaverei heißt diese koloniale Erziehungstheorie.

Baasche hat sich noch ein Besonderes geleistet, indem er betont, in Deutschland müßten alle Arbeitshäuser ja auch in ein Arbeitshaus. Das war ein recht unvorsichtiger Vergleich. Wer aus Arbeitsunlust zur Bettelerei greift oder sonst der öffentlichen Wohltätigkeit zur Last fällt, kann ins Arbeitshaus gebracht werden; sonst aber besteht kein Arbeitszwang, und es gibt recht viele reiche Leute in Deutschland, die sich ohne Besorgnis ihrer Arbeitshäuser hingeben können. In den Kolonien aber will man Leute, die niemand zur Last fallen, zur Arbeit für Weiße zwingen. Wenn Baasche diesen Unterschied nicht begreift, so will er eben die Kolonien zu einem großen Arbeitshaus für die Neger machen.

Das entspricht zwar weder der Kultur noch der Humanität, aber es dient dem Profit. Und darauf allein kommt es unsern „Kulturpionieren“ an.

Er macht sich.

Die Norweger nehmen mit bitterem Gefühl wahr, daß ihr König Haakon den demokratischen Zug, der ihn früher vor andern gekrönten Häuptern auszeichnete, immer mehr abstreift. Ein norwegisches Blatt druckt zum Beweise dieser Wandlung in antidemokratischer Richtung einige vom König stammende Telegramme ab.

Diese sind seit jener Zeit gesammelt worden, in welcher der bescheidene dänische Prinz Norwegens freigewählter König wurde. Im Jahre 1905 heißt es in einer Antwortbescheide: „Ich sende Ihnen meinen und meiner Frau besten Dank und herzlichste Grüße, Haakon.“

Das Jahr darauf, 1906, war schon der Stil etwas weniger bürgerlich: „Empfangen Sie meinen und der Königin besten Dank und herzlichsten Gruß! Haakon.“

In der ersten Hälfte des Jahres 1907 hieß es: „Unsern besten Dank für den herzlichsten Gruß! Haakon R.“

Später im selben Jahre war die Antwort schon: „Der König und die Königin senden ihren besten Dank für den gesandten Gruß! Der Kabinettssekretär.“

Jetzt, im Jahre 1908, endlich ist der Ton folgender: „Ihre Majestäten der König und die Königin senden ihren besten Dank für den gesandten Gruß! Der Kabinettssekretär.“

Man kann sich vorstellen, wie die durch und durch demokratisch empfindenden Norweger von dieser Beobachtung erbaut sind.

Der sanktionierte Arbeitermord.

Aus Paris wird uns geschrieben: Bei der jetzigen Kammermehrheit, einer Mehrheit, die von den „unabhängigen Sozialisten“ bis zu den Monarchisten geht, hört man nachgerade auf, sich über irgend etwas zu verwundern. Sie hat Herrn Clemenceau nach den Mordtaten von Trabouine, von Nantes, von Raon-l'Etape und jetzt von Draveil ihr Vertrauen ausgedrückt. Herr Clemenceau kann also fortfahren, wenn ihm nicht die Arbeiterklasse selbst ein Halt gebietet. Der Unerschrockene in der Haltung der Kammer nach jeder neuen Schießerei ist nur der, daß die Opposition sich ständig vermindert. Bei der Zusammenkunft über den Arbeitermord von Draveil bestand sie allein noch aus den Sozialisten und einigen wenigen „Unabhängigen“. Mit Ausnahme dieser kleinen Minderheit drückte die gesamte Kammer Herrn Clemenceau ihr Vertrauen aus.

Wie ein derartiger Standal möglich ist? Sehr einfach. Clemenceau braucht nur den roten Kappen zu schwenken, die Sozialisten als die allein Verantwortlichen für die Schießerei von Draveil zu demingieren — zu dieser unglaublichen Unverschämtheit verließ sich Herr Clemenceau —, um die gesamte bürgerliche Kammerung auf seiner Seite zu haben.

Die Rede ist ebenso einfach wie unüberwindlich. Erst malt Herr Clemenceau ein in blauer gemachtes Bild der revolutionären Gefahr, rächt jede drohend gestaute Arbeiterfaust, zitiert nach Solheim-Berichten alle „Behinderungen der Freiheit der Arbeit“ und, zu den Sozialisten gewandt, ruft er mit drohend erhobenem Zeigefinger und magisch geschwollener Stimme: „Das ist Ihr Werk!“

Darauf sollen sie immer herein, die Vertreter der Bourgeoisie, ob sie sich um Sozialistisches-Rabiate oder Monarchisten nennen. Wenn er sie in die richtige Angst hineingeht und um ihr eigenes Schicksal gebückt hat, dann redt er sich stolz und kühn empor: „Sie wollen uns Angst machen; die Regierung hat keine Angst.“

Sehr gut! Altes alles auf und wannschall drückt man der Regierung ohne Furcht und Zabel das unabänderliche „Vertrauen“ aus.

So war es immer, so war es diesmal, und so wird es bleiben, solange die Arbeiterklasse sich nicht selbst selbständig vertritt.

Herr Clemenceau und seine Mehrheit bieten ein gewagtes Spiel. Die Unterstützung der organisierten Arbeiterklasse ist durch den unerschrockenen, von der Kammer jetzt sanktionierten Arbeitermord demotiviert, daß es nur eines kleinen Funken bedarf, um sie zur Explosion zu bringen. Gleich nach Bekanntwerden der Schießerei von Draveil wurde in den lebenden Gewerkschaften ein Aufruf erlassen, es nicht auf diese langgestreckten Provokationen mit dem Generalstreik geantwortet werden sollte. Man beschränkte sich für diesmal auf einen geschäftlichen Protest gegen die „Regierung von Nordein“ und wandte ab, was die Kammer sagen würde. Die Zeitung des Bauarbeiterverbandes, die bei dem Streik in Draveil direkt im Kampfbündnis gezogen ist,

beschloß jedoch Maßnahmen zu treffen, um eine Neuaufgabe der Prozesse von Nantes und Raon-l'Etape zu verhindern. Damals waren es nicht die schließenden Gendarmen, sondern die Arbeiter, die wegen „Aufreizung zum Morde“ von der bürgerlichen Justiz verurteilt wurden. In einem offiziellen Kommuniqué hat nun Herr Clemenceau bekanntgegeben, daß er wie in Nantes verfahren würde, wo zwei Delegierte der Konföderation zu 2 bzw. 1 Jahre Gefängnis verurteilt wurden.

Wir wissen zur Stunde noch nicht, was die Arbeiter in ihren Sektionsversammlungen beschlossen haben. (Es ist ein 24stündiger Ausstand proklamiert worden. Red.) Wir können jetzt schon sagen, daß nach den Kammerverhandlungen Herr Clemenceau nur den Versuch zu machen braucht, seine Drohungen auszuführen, und der Generalkrieg der Pariser Bauarbeiter ist perfekt. Es ist nicht ausgeschlossen, daß sich dem Vorgehen der Pariser Bauarbeiter auch die Arbeiter anderer Berufe und Städte anschließen werden. Jr.

Die Kosten eines Seekriegs.

Gleichsam als Warnung für die Journale, die seit geraumer Zeit mit der Möglichkeit eines Seekriegs spielen, veröffentlicht eine englische Wochenschrift eine in ganz groben Zügen gehaltene Schätzung, wie hoch sich die Kosten eines derartigen Krieges zur See während eines Jahres für England stellen würden.

Die gesamte englische Flotte, die aus vier Hauptabteilungen, der Mittelmeer-, der Kanal-, der Atlantischen und der Küstenflotte besteht, ist aus 38 Kriegsschiffen und 46 Kreuzern zusammengesetzt. Jedes moderne Kriegsschiff hat ungefähr 40 Millionen Mark gekostet, während ein Kreuzer einen Wert von 20 Millionen Mark repräsentiert. Die Kosten dieser vier Flotten stellen sich also auf 2440 Millionen Mark.

Wie immer nun das Schicksal dieser Flotte sich in einem Jahre gestalten wird, muß man auf alle Fälle annehmen, daß ein Zehntel ihres Wertes verloren geht. Dies ist eine sehr optimistische Annahme, die nur einen Verlust von 246 Millionen Mark bedeuten würde. Außer den Kriegsschiffen und Kreuzern gibt es aber noch eine große Anzahl von Torpedobooten und Torpedozerstörern, von denen England ungefähr 150 besitzt. Wenn man die Kosten eines solchen Bootes auf 2 Millionen Mark veranschlagt, erhält man eine Summe von 300 Millionen Mark. Die Verlustgefahr ist bei diesen Unterseebooten eine weitaus größere als bei den gewöhnlichen Kriegsschiffen, da ihnen im modernen Seekriege eine unergleichlich riskantere Aufgabe zufällt und eine Möglichkeit zur Reparatur beinahe ausgeschlossen ist. Ein Kriegsschiff von der Dreadnought- oder Lord-Nelson-Type hält eine ganz beträchtliche Kanonade aus, bevor es kriegsuntüchtig wird, ein wohlgezielter Schuß gegen einen Torpedozerstörer sendet denselben sofort auf den Grund des Meeres. Wenn trotzdem nur 10 Prozent Verlustbetrag kalkuliert werden, so muß dem totalen Verlustkonto eine weitere Summe von 30 Millionen zugeschrieben werden.

Dazu kommen die Kosten der Munition. Ein Schuß aus einer zwölfzölligen Kanone modernster Type kostet 4000 Mark, und jeder Dreadnought ist mit zehn solchen Geschützen ausgestattet, so daß schon in einem eintägigen Kampfe ein Vermögen verschossen werden würde. Die russische Flotte vor Port Arthur soll zu Beginn des Feldzugs an einem Tage ungefähr zwei Millionen Mark verschossen haben, ohne dabei den japanischen Schiffen irgendeinen nennenswerten Schaden zuzufügen.

Ein anderer Punkt, der in einem Kostenboranschlag berücksichtigt werden muß, ist der Ersatz der Geschütze. Es hat sich sowohl im kubanischen als im russisch-japanischen Kriege gezeigt, daß die Explosionskraft der modernen Kanonen die Konstruktion derselben rasch abnutzt und unbrauchbar macht, so daß z. B. Admiral Togo schon nach 6 Monaten seine gesamten Geschütze durch neue Kanonen ersetzen lassen mußte. Wenn man also die Kosten für Geschütze und Munition in einem Jahre mit 200 Millionen Mark annimmt, ist diese Schätzung gewiß nicht zu hoch gegriffen.

Ebenso wichtig aber wie die Munition ist in Kriegszeiten die Kohle. Ein „Dreadnought“ mit seinen 23 000 Pferdekraften benötigt eine enorme Quantität Kohle, weshalb in Friedenszeiten aus Sparamtsrückichten seitens die volle Geschwindigkeit entzaltet wird. Die neuen Kreuzer der Invincible-Type sollen sogar bis zu 41 000 Pferdekraften entwickeln können, wodurch ein Jahresbudget an Kohle von 400 bis 600 Millionen Mark entstehen würde.

Die Rechnung ist inzwischen auf 1000 Millionen Mark angewachsen. Damit ist aber die Aufstellung der Kosten noch nicht erschöpft, denn es müßte natürlich, um Ersatz für Verluste zu schaffen, in allen Schiffswerften des Landes sofort bei Beginn des Krieges mit dem Bau neuer Schiffe begonnen werden. Hierzu kommen die Gagen für Offiziere, Mannschaft und Sanitätspersonal, die Beschaffung der Nahrungsmittel, die Spitalkosten, die Pensionen für die Invaliden und und noch tausend andre kleinere Ausgaben, was für die Dauer eines Krieges ungefähr 40 Millionen Mark pro Woche bedeuten würde.

Die Rechnung ist inzwischen auf 1000 Millionen Mark angewachsen. Damit ist aber die Aufstellung der Kosten noch nicht erschöpft, denn es müßte natürlich, um Ersatz für Verluste zu schaffen, in allen Schiffswerften des Landes sofort bei Beginn des Krieges mit dem Bau neuer Schiffe begonnen werden. Hierzu kommen die Gagen für Offiziere, Mannschaft und Sanitätspersonal, die Beschaffung der Nahrungsmittel, die Spitalkosten, die Pensionen für die Invaliden und und noch tausend andre kleinere Ausgaben, was für die Dauer eines Krieges ungefähr 40 Millionen Mark pro Woche bedeuten würde.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 16. Juni 1908.

Das endgültige Resultat.

Im Brunsthal des „Fürstentums“ fand heute vormittag die Wahl der zwei Abgeordneten für Magdeburg zum Dreiklassenparlament statt. Die Abstimmung begann um 9½ Uhr und war um 11 Uhr bereits beendet. Um 11½ Uhr verkündete der Wahlkommissar, Polizeipräsident Graf Lambsdorff, das Resultat. Die Zahl der abgegebenen Stimmen betrug 1718. Gewählt haben 859 Wahlmänner. Die absolute Majorität beträgt somit 430. Erhalten haben Kommerzienrat Judschwerdt und Kommerzienrat Schiffer je 650 Stimmen und unsere Genossen Beimis und Pannkuch je 209 Stimmen. Die bisherigen Abgeordneten Judschwerdt und Schiffer sind also wiedergewählt.

1. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 139.

Magdeburg, Mittwoch den 17. Juni 1908.

19. Jahrgang.

Der internationale Bergarbeiter-Kongress.

Vergangene Woche hat in Paris der internationale Bergarbeiter-Kongress getagt, der auf seiner diesmaligen Tagesordnung außerordentlich wichtige Besatzungsgegenstände setzen hatte. Die Besichtigung war eine sehr zahlreiche. England war durch 75 Delegierte vertreten, Frankreich 27, Belgien 16, Oesterreich 2 und Deutschland 17 Delegierte. Von den letzteren waren 18 vom Verband, der jetzt 111 400 Mitglieder zählt; die polnische Delegation zählte 3 (32 500 Mitglieder) Delegierte, und die griechisch-Dionysien hatten (2500 Mitglieder) 1 Delegierte. Die Christlichen waren diesmal nicht vertreten. Die 131 Delegierten vertraten 859 254 organisierte von 1 893 039 beschäftigten Bergarbeitern.

Nach der Eröffnung durch Edwards, den Vorsitzenden des englischen Bergarbeiterverbandes, regelte der Kongress zunächst die Frage der Vertretung auf den zukünftigen Kongressen. Eine Begründung des neuen Statuts, wonach für die Bergarbeiterchaft eines jeden Landes nur eine Delegation anerkannt wird. Wo mehrere selbständige Organisationen bestehen, müssen sie sich auf eine gemeinsame Delegation einigen. Sondervertretungen werden nicht mehr zugelassen. Dieses Reglement wurde einstimmig angenommen.

Die Verkürzung der Arbeitszeit war der Hauptpunkt der Tagesordnung. Auch die Engländer sind jetzt einstimmig für die gesetzliche Einführung des Achtstundentags. Ihre Resolution forderte von den Organisationen aller Länder, erneut Anstrengungen zu machen und nicht eher zu ruhen, bis die achttündige Arbeitszeit von Oberfläche zu Oberfläche gesetzlich festgelegt ist. Der Engländer Brace, der den englischen Antrag begründete, betonte, daß diese Forderung wohl auch durch den gewerkschaftlichen Kampf erreicht werden könne, aber sie glauben, daß es im Interesse des ganzen Volkes läge, die Gesetzgebung hierfür dienstbar zu machen. Sollte jedoch das Parlament das jetzt vorliegende Gesetz nicht annehmen, dann würden die Engländer zur Selbsthilfe greifen. Die Deutschen und Oesterreicher verlangten, daß auch die Oberbergsarbeiter eingezogen werden müßten. Hier ereignete sich übrigens ein interessanter Zwischenfall. Unser Genosse Sachsse ließ sich von den Engländern ausdrücklich bestätigen, daß der Ausdruck von bank to bank bedeutet, von Oberfläche zu Oberfläche, also ein Begriff in Einfahrt und Ausfahrt. Während der Vertreter des Miniers erklärte, daß unter obigen Begriffen nur die Einfahrt, nicht aber die Ausfahrt verstanden werde. Nachdem die Engländer erklärt hatten, daß sie den Vorschlag der Deutschen bezüglich der Oberbergsarbeiter ablehnen werden, wurden sämtliche auf die Einführung des gesetzlichen Achtstundentags bezüglichen Resolutionen angenommen.

Der nächste Punkt behandelte den Minimallohn. Die Deutschen und Oesterreicher beantragten, daß die Bergarbeiterorganisationen auf dem Wege des Abschlusses von Tarifverträgen dahin zu streben haben, Minimallöhne festzusetzen. Die Franzosen verlangten die Festlegung von Minimallöhnen durch das Gesetz. Den Anträgen der Franzosen und Deutschen wurde zugestimmt.

Es folgte die Regulierung der Produktion. Die Belgier und die Franzosen hatten je eine Resolution eingebracht, in denen gefordert wird, daß bei Streiks die Bergarbeiter der benachbarten Länder die Kohlenproduktion durch Arbeitsentziehung einzuschränken haben. Auf Antrag des Genossen Hue wurde dieser Antrag dem internationalen Komitee überwiesen. Hue bemerkte, daß Deutschland nur 6 Prozent seiner Kohlen ausführt, während England bis zu 30 Prozent exportiere. Die Engländer müßten sich also vor allen Dingen klipp und klar äußern, wie sie zu diesem Antrag stehen. Die Engländer bemerkten unter nicht sehr freundlichen Zurufen der anderen Delegierten, daß sie sich hierzu nicht äußern würden, sie treten aber für die Überweisung an das internationale Komitee ein.

Beim nächsten Punkt, Verbesserung der Berggesetze, werden von den Delegierten aller Länder Klagen vorgebracht wegen ungenügender Inspektion der Gruben. Während die Gesetze zum Schutze des Eigentums auf das schärfste durchgeführt werden, finden die Gesetze zum Schutze der Gesundheit und des Lebens der Arbeiter viel zu geringe Beachtung und ihre Umgehung ungenügende Sühne. Eine Resolution der Engländer, welche alle Landesorganisationen auffordert, die Verbesserung der Berggesetze energisch zu betreiben, wird angenommen.

Zur Frauen- und Kinderarbeit forderte ein Antrag der Deutschen und Oesterreicher das Verbot der Arbeit von Kindern unter 14 Jahren in den Bergwerken, ebenso die der Jugendlichen in dem Alter von 16 Jahren im unterirdischen Betrieb. Hier nahmen die Engländer wieder eine sonderbare Haltung ein. Edwards erklärte, daß die englische Delegation sich an der Debatte zu diesem Punkte nicht habe beteiligen wollen, aber auf das Drängen der Deutschen wolle er erklären, sie seien im Prinzip dafür, hätten von ihren Mitgliedern aber nicht das Mandat, dafür zu stimmen. Die Anträge wurden bei Stimmenthaltung der Engländer angenommen. Auch der Antrag, die Frauenarbeit in den Bergwerken gesetzlich zu verbieten, fand nach kurzer Debatte Annahme.

Zur Verstaatlichung der Bergwerke liegt ein Antrag vor von den Deutschen und Oesterreichern, sodann zwei weitere von den Belgiern und den Franzosen. Der von den Deutschen gestellte hat die bindigste Form, er lautet:

Die Verstaatlichung (Nationalisierung) der Bergwerke ist erforderlich, um den Gewinn der Nation zu sichern und um allen Bauern in den Gruben zu verhüten. Den Arbeitern muß aber das völlig freie Koalitionsrecht gesichert sein.

Janjeda vom deutschen Verband machte bei der Begründung des deutschen Antrags u. a. einige interessante Mitteilungen über die Untertagebergbau im Bergbau. Im Jahre 1906 haben 19 Bergwerksgesellschaften im Ruhrrevier 72 Millionen Mark Dividende verteilt, 41 Millionen Mark zu Abschreibungen verwendet und 11 Millionen Mark in einen Spezial-Reservefonds gelegt. Die Polen erklärten sich im Prinzip mit der Verstaatlichung einverstanden, nicht aber mit einer solchen durch Kreuzen. Sie fürchten, daß der preussische Staat diese gewaltigen Machtmittel, die es dadurch in die Hand bekäme, gegen die Polen verwenden würde. Dieser Einwand war nicht ohne weiteres von der Hand zu weisen. Nicht bloß gegen die Polen, sondern gegen die arbeitende Bevölkerung überhaupt muß der volksfeindliche preussische Staat alle seine Machtmittel aus, aber man darf hier doch auf die Entwicklung der Demokratie bauen, die sich trotz alledem auch im preussischen Staatswesen durchsetzen wird. Die Anträge gelangten hierauf gegen die Stimmen der Polen zur Annahme.

Hierauf folgten die Beratungen über Altersrenten- und Versicherungsangelegenheiten. Es wurden drei Resolutionen, eingebracht von den Engländern, Franzosen und Belgiern, angenommen, in denen eine Alterspension für alle Bergleute im Alter von 50 Jahre bzw. nach 25jähriger Dienstzeit in der Höhe von 1,60 Mark täglich (Franzosen), bzw. 150 Mark jährlich (Belgier) gefordert wird. Diese Resolutionen wurden zum Beschluß erhoben, ebenso ein Antrag der Deutschen und Oesterreicher, der eine ausreichende Unterstützung der Bergleute im Falle der Krankheit oder eines Unfalls forderte. Die deutschen Dele-

gierten schickten hierbei die Ungültigkeit der bestehenden deutschen Gesetzgebung.

Am letzten Tage beschäftigte sich der Kongress mit einem Vorschlag der englischen und französischen Delegation, der eine Vereinbarung der Bergarbeiter aller Länder herbeiführen will. Es wird zur Sicherung des allgemeinen Weltfriedens beantragt, daß die Bergarbeiter alle ihnen zu Gebote stehenden Mittel anwenden sollen, um durch den Druck der öffentlichen Meinung die Regierung zur Erledigung internationaler Streitigkeiten durch obligatorische Schiedsgerichte zu zwingen. Der Vorschlag wurde nach kurzer Debatte unter großer Begeisterung, mit Ausnahme der Oesterreicher, angenommen. Die österreichischen Delegierten erklärten, sich der Abstimmung enthalten zu haben, weil diese Fragen nicht einem gewerkschaftlichen, sondern einem politischen Kongress zuzustehen. Nachdem dann der Kongress noch den Bericht des Generalsekretärs entgegengenommen hatte, waren seine Arbeiten erledigt.

Aus der Gewerkschaftsbewegung.

Belgische Gewerkschaftskongresse. In Belgien haben während der Pfingstfeiertage eine Reihe Gewerkschaftskongresse stattgefunden, die diesmal für die deutschen Gewerkschaftler ein besonderes Interesse beanspruchen können, schon allein deswegen, weil überall das Bestreben sich bemerkbar machte, den deutschen Organisationsmethoden zu folgen. Die Bauarbeiter (Maurer usw.) tagten in Huy. Nach unsern Begriffen ist auch die Föderation (lose Verbindung der lokalen selbständigen Vereine) noch immer klein, immerhin schon eine der größeren in Belgien. Aus dem Bericht der Leitung entnehmen wir, daß die Föderation im Jahre 1906 mit 7 Gruppen und 1430 Mitgliedern gegründet wurde. 1907 waren es 3779 und jetzt sind 14 Gruppen mit 5068 zahlenden Mitgliedern vorhanden. In organisatorischer Hinsicht aber in Belgien noch mindestens 100 000 dieses Berufs. Die Zentralisation wurde nach einer ausführlichen Diskussion mit allen gegen 2 Stimmen beschlossen. Der Sitz des Zentralvorstandes kommt nach Brüssel. Für die allgemeinen Verwaltungskosten werden 25 Centimes, für die Widerstandskasse 35 Centimes pro Mitglied und Monat an die Zentralkasse abgeführt. Die Einführung einer Krankenunterstützung wurde im Prinzip ebenfalls beschlossen, das Weiterem dem Vorstand übertragen. Ferner wurde die Anstellung eines beamteten Sekretärs beschlossen; derselbe muß die beiden Landessprachen (Französisch und Flämisch) beherrschen. Das Eintrittsgeld wurde auf 1 Franc festgesetzt. Hier mußte man aber die Notwendigkeit machen, daß die einzelnen Ortsgruppen im Einverständnis mit der Zentralkasse auch höhere Eintrittsgelder beschließen dürfen. In der Diskussion wurde nämlich u. a. mitgeteilt, daß in einzelnen Orten bisher Eintrittsgelder von 10 und sogar 20 Franc erhoben worden waren. Das Fachorgan erscheint jetzt in einer Auflage von 6550 Exemplaren. Die Holzarbeiter erhöhten ihre Beiträge, gründeten eine Widerstandskasse und stellten ebenfalls einen permanenten Sekretär an. Die Metallarbeiter, welche die Zentralisation schon vor einigen Jahren durchgeführt haben, konnten diesmal mit der Anstellung einiger Gauleiter vorgehen. Die vom Vorstand vorgeschlagene Erhöhung der Beiträge zur Streikasse hingegen wurde mit Majorität abgelehnt. Aber die Delegierten waren allesamt von der Notwendigkeit höherer Beiträge überzeugt, hielten nur die gegenwärtige Zeit hierfür nicht geeignet. Der Metallarbeiterverband umfaßt jetzt 120 Ortsgruppen mit 16 000 zahlenden Mitgliedern. Die Buchbinder verhandeln über Arbeitszeit und Lohnverhältnisse; ferner aber auch über die Gründung einer Streikasse, die auch im Prinzip beschlossen wurde. Ferner beschloß der Kongress, sich dem internationalen Sekretariat anzuschließen. Vertreter waren 12 Gruppen mit 1150 Mitgliedern durch 30 Delegierte. Die Zigarrenarbeiter beschlossen die Zentralisation nach dem Muster ihres deutschen Bruderverbandes. Im ganzen kann man nur der Entwicklung, welche die belgischen Gewerkschaften nahmen, sehr wohl zufrieden sein; die Zentralisation der Kräfte, die Anstellung von bezahlten und verantwortlichen Beamten, die Erhöhung der Beiträge — all das wird sicherlich dazu beitragen, die zurzeit noch sehr schwachen Organisationen in viel schnellerem Tempo vorwärts zu bringen.

Aus der Parteibewegung.

Partei und Jugendorganisation. Aus dem Parteibureau schreibt man dem „Vorwärts“: Die „Leipziger Volkszeitung“ polemisiert in ihrer letzten Nummer unter der Spitzmarke „Interessante Enthüllungen zum Thema: Gewerkschaften und Jugendorganisationen“ gegen einen Antrag des Genossen Legien, der in den „Soz. Monatsheften“ zum Gewerkschaftskongress erschien. Dabei berührt die „Leipziger Volkszeitung“ auch die Besprechungen, die zwischen Parteivorstand und Generalkommission über die zukünftige Agitation unter der proletarischen Jugend stattgefunden haben.

Wir dieser für die Gesamtarbeiterbewegung äußerst wichtigen Frage haben sich Parteivorstand und Gewerkschaftskommission vor und nach Erlass des Reichsvereinsgesetzes mehrfach befaßt und nach Zustandekommen dieses Gesetzes hat der Parteivorstand sich mit der Generalkommission auf Richtlinien geeinigt, die dem Parteitag in Nürnberg für seine Beschlußfassung über die zukünftige Agitation unter der Jugend zur Grundlage dienen werden.

Die „Leipz. Volksztg.“ schreibt dazu: „Wenigstens behauptet Legien, daß dem Nürnberger Parteitag ebenfalls die Frage der Jugendorganisation vorliegen wird. Die Parteipresse weiß davon noch nichts.“ — Die „Leipz. Volksztg.“ hat dabei bereits in ihrer Nr. 102 vom 5. Mai 1908 berichtet, daß der Nürnberger Parteitag über die Details der Jugendorganisation einverstanden wird. Wenn die „Leipz. Volksztg.“ weiter behauptet, daß durch Geheimabmachungen beabsichtigt sei, die Jugendorganisationen zu vernichten, so ist das schon deshalb falsch, weil unter dem Reichsvereinsgesetz die sozialistischen Jugendorganisationen in der alten Form einfach nicht mehr möglich sind. In Konsequenz dessen beschloß der Verband junger Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands auf seiner Darmstädter Generalversammlung bekanntlich am 3. Mai, den Verband aufzulösen und in den einzelnen Städten Komitees aus den über 18 Jahre alten Mitgliedern zu bilden, die als provisorische Träger der Jugendorganisation zu gelten haben, bis der Nürnberger Parteitag entschieden hat. Die „junge Garde“ hat auf ihrer außerordentlichen Generalversammlung einfach aus dem neugeschaffenen Rechtszustand die Konsequenz gezogen. Genosse Dr. Franz erklärte in Darmstadt: „Keinen Zentimeter werden wir vor den Bestimmungen des Gesetzes zurückweichen, wir sind entschlossen, die alten Ziele zu erreichen, wenn auch auf andere Weise.“ An der Vorbereitungsarbeit, die der Darmstädter Generalversammlung voranging, nahm auch ein Vertreter des Parteivorstandes teil. Die Darmstädter Beschlüsse enthalten das, was dem Nürnberger Parteitag für ganz Deutschland als Grundlage der Jugendorganisation vorgeschlagen werden soll. Außerdem soll die Gründung eines sozialistischen Jugendorgans beschlossen werden. Das alles ist längst bekannt. — Es wäre deshalb gut gewesen, wenn die „Leipz. Volksztg.“ ihren

eigenen Bericht über die Generalversammlung der jungen Garde einmal gelesen hätte, ehe sie ihre „Sensationsmeldung“ in die Welt setzte.

Sozialistische Propaganda in der amerikanischen Marine. Wie das in Los Angeles (Kalifornien) erscheinende Parteiblatt „Common Sense“ meldet, stattete in voriger Woche ein Matrose vom Kreuzer „West Virginia“ seiner Redaktion einen Besuch ab. Der Matrose, ein Genosse, der der Socialist Party seit Jahren angehört, berichtete, daß an Bord des Kriegsschiffes allwöchentlich 72 Nummern des „Appeal to Reason“ anlangten, die von der Besatzung bestellt und eilig gelesen werden. — Und es gibt deshalb keinen einzigen Hoch- und Landesverratsprozeß, wie im lieben Deutschen Reich! Wertwändig!

Der Kongress der italienischen Sozialdemokraten, der für den 19.—22. September nach Florenz einberufen ist, wird eine sehr umfangreiche Tagesordnung zu erledigen haben. Außer den üblichen Berichten des Parteisekretärs, des Direktors vom „Avanti“ und der parlamentarischen Fraktion hat der Parteivorstand noch folgende Punkte aufgestellt: Die Stellung der Partei zur Arbeiterbewegung, insbesondere zu den Lokalorganisationen, zum Generalfreie, zur Gesetzgebung; über die wirtschaftlichen Konflikte und die Schiedsgerichte; Taktik und Programm für die nächsten Wahlen und die parlamentarische Tätigkeit; Aufstellung eines Kommunalprogramms; Sozialismus und Antiklerikalismus, Sozialismus und Antimilitarismus; Auswanderungspolitik. — Auch dieser Parteitag wird wiederum sehr heftige Auseinandersetzungen bringen zwischen der Parteileitung bzw. den Integralisten und den Reformisten einerseits, sowie zwischen diesen und den Sympathisanten andererseits. Die Organisation der Mailänder Reformisten lehnt es noch immer ab, sich der alten Parteiorganisation wieder anzuschließen. Die Versuche, welche der Genosse Verda vom Parteivorstand noch kürzlich unternahm, scheiterten und so wurde die Lokalorganisation für aufgelöst erklärt. Der Genosse Cabini ist auch deswegen aus dem Parteivorstand ausgeschlossen.

Soziales.

Bau von Arbeiterwohnungen durch den Staat. Die ungarische Regierung reichte dem Reichstag eine Vorlage über die Erbauung von Arbeiterwohnungen in der Umgebung von Budapest ein, wofür 12 Millionen beantragt werden. Die eine Hälfte der Wohnungen ist für staatliche, die andre für Arbeiter in Privatbetrieben bestimmt. Auf einem Areal von 632 000 Quadratfuß werden 6000 bis 10 000 Arbeiterwohnungen, in jedem Hause vier, für eine Jahresmiete von 120 bis 150 Kronen errichtet.

Unentgeltlichkeit der Lehrmittel in Norwegen. Der Gemeinderat von Drontheim hat nach heftiger Debatte mit 35 gegen 33 Stimmen beschlossen, vom nächsten Jahre ab den Volksschülern freies Schulmaterial zu verabreichen.

Provinz und Umgegend.

Biederitz, 16. Juni. (Zum Fall Hädicke.) Ueber die Prügelstrafe am ersten Pfingstfeiertag in der „Weintraube“ waren wir bereits am 12. Juni in der Lage mitteilen zu können, daß der Artikel in der „Zeitung für Gommern“ mit der Signatur „Wie weit der Terrorismus geht“ erunden war. Nach eingehenden Erkundigungen über die Ursache der Schlägerei teilen wir nunmehr folgenden Sachverhalt mit: Frau Hädicke hatte sich im Saal der „Weintraube“ auf ihr Rad geschwungen und fuhr damit im Saal umher. Hierbei wurde ein Arbeiter angefahren, der dadurch mit Frau Hädicke in Wortwechsel geriet. Während dieser Auseinandersetzung kam Hädicke Bruder hinzu, worauf die Schlägerei alsbald losbrach. Dies der richtige Sachverhalt. Was er mit Hohn und Terrorismus der Sozialdemokraten zu tun hat, weiß allein die „Zeitung für Gommern“.

Salberstadt, 16. Juni. (Vortrag.) Am nächsten Donnerstags findet bei Mag Wolmann eine Versammlung des Sozialdemokratischen Vereins statt, in welcher Genosse Mikowski einen lehrreichen Vortrag halten wird. Der Besuch dieser Versammlung ist jedem Parteigenossen nur zu empfehlen.

Stendal, 16. Juni. (Berliner Einbrecher.) Hier wurden zwei Einbrecher aus Berlin auf frischer Tat erwischt und festgenommen. Es handelt sich um die Arbeiter Emil Werker, der zuletzt in Hermsdorf an der Nordbahn gewohnt haben will, und Franz Köhler aus Nirdorf. Jener hat in Berlin 16, dieser 9 Jahre Zuchthaus verbüßt. Sie hofften, in der Provinz besser fortzukommen. Zum Abschied stahlen sie noch der Wohnung einer Berliner Familie, die verreist war, einen Besuch ab. Zu derselben Zeit, als die Einbrecher in Stendal verhaftet wurden, fehlte die bestohlene Familie zurück und erdachte ihren Verlust. In Stendal wurde das in Berlin gestohlene Silberzeug, Messer, Gabeln und Löffel mit dem Wappen der Familie, bei den Dieben gefunden.

Thale, 16. Juni. (Zu der Volksvereins-Versammlung) Berichtigte Genosse Schinkel über den Ausfall der Landtagswahl und die Beteiligung an der Abgeordnetenwahl. Während die Anwesenden mit dem Ausfall der Wahl, insbesondere in unserm Orte, voll zufrieden waren, verurteilten alle Diskussionsredner den vom Landtagswahlkomitee unseres Kreises gefaßten Beschluß auf Enthaltung der Stimme bei der Abgeordnetenwahl. Dieser Beschluß kam auch deshalb nicht gutgeheißen werden, weil er in Gegensatz zu dem gefaßten und veröffentlichten Beschluß des Bezirksvorstandes steht, der allen acht Wahlkreisen die Beteiligung empfiehlt. Die Genossen waren der Meinung, daß das Landtagswahlkomitee sich vor der Veröffentlichung seines „Bremserschlusses“ mit dem Bezirksvorstand in Verbindung hätte setzen müssen. Weil nun aber eine einheitliche Beteiligung nicht mehr zu ermöglichen ist, wurde beschlossen, daß auch die Wahlmänner des Bezirks Thale der Abgeordnetenwahl fernbleiben, obwohl im Prinzip alle Redner, mit Ausnahme des Genossen Henneberg, für die Beteiligung waren. Die Sache selbst soll aber eine endgültige Regelung auf der diesjährigen Generalversammlung erfahren. Es folgte noch die Wahl eines Protokollführers an Stelle des Genossen Erjahn, der von hier verzogen ist. Ueber die Angelegenheit mit unsern Gemeindevertreterwahl soll in der nächsten Wahlvereinsversammlung, die für den 12. Juli festgesetzt ist, beschlossen werden.

Wolmirstedt, 16. Juni. (Die erste öffentliche Volksversammlung) fand am Sonntag im Lokal des Herrn Kurze in Elbe statt, in der Genosse Holzappel (Magdeburg) über „Was lehren uns die preussischen Landtagswahlen?“ sprach. Nach langem Ringen ist es der Arbeiterschaft gelungen, ein Lokal zu öffentlichen Versammlungen zu bekommen. Die Genossen und Genossinnen waren der Einladung der Parteileitung auch zahlreich gefolgt, so daß der Saal bis auf den letzten Platz besetzt war. Der Referent schilderte kurz die Tätigkeit des alten Landtags, ging auf den Ausfall der Landtagswahl ein und besprach dann die Aufgaben der sozialdemokratischen Landtagsabgeordneten. Redner schloß seine mit lebhaftem Beifall ausgenommene Rede mit der Ermahnung, die Organisationen auszubauen, die Arbeiterpresse zu verbreiten und befreit zu sein, das Ertrugene nicht nur zu erhalten, sondern immer neues Terrain dazu zu erobern. An der Debatte beteiligten sich einige Genossen, die besonders betonten, daß es Aufgabe der Arbeiter von Wolmirstedt und Elbe sei, das gewonnene Lokal zu erhalten.

2. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 139.

Magdeburg, Mittwoch den 17. Juni 1908.

19. Jahrgang.

Die Staub- und Rauchplage in den Städten.

Zu den wichtigen Aufgaben einer umsichtigen Kommunalverwaltung gehört die Straßenhygiene. Der täglich wachsende Verkehr auf den Straßen hat die Bekämpfung des Staubes im Interesse der Gesundheit der Passanten und Einwohner zu einer unabwieslichen Pflicht gemacht. Neben der Staubplage hat man in neuerer Zeit auch die durch Rauch und Ruß bedingten Mängel erkannt und ihnen vergrößerte Aufmerksamkeit gewidmet.

Der Straßenstaub besteht aus dem **Decksstaub**, der durch Abschleifung des Straßendeckmaterials entsteht, also meist anorganische Bestandteile enthält, und dem **Verkehrstaub**, der sich aus der Zerreibung der Verkehrsverunreinigungen, aus organischer und organisierter Materialien bildet. Praktisch kommt in den Straßen der Städte immer ein Gemisch der beiden Sorten in Betracht. Die in dem Staub enthaltenen Bazillen erregen am meisten die Furcht der Staubplage; indessen ist der gesunde Mensch in normalen Zeiten durch seine äußere und innere Bedeckung (Haut und Schleimhäute) meistens gegen das Eindringen von Staub in das Körperinnere geschützt; abgesehen davon gehen die meisten Bazillen in dem Sonnenlicht bald zugrunde. Aber erstens ist das nicht immer der Fall, und dann gibt es viele Menschen, deren Haut und Schleimhäute eben doch nicht intakt sind, für die dann der Staub eine große Gefahr bedeutet. Im Frühjahr und Spätherbst, wo die relativ höchste Luftfeuchtigkeit und verhältnismäßig niedere Temperaturen haben, sind die Bedingungen für die Lebensfähigkeit der Bazillen besonders günstig, und so treten denn in diesen Jahreszeiten an den Tagen, in denen die Straßen mit Staubwolken erfüllt sind, Hals- und Lungenentzündung, Keuchhusten und Nasenkatarrhe in erhöhtem Maße auf. Es ist deshalb in diesen Jahreszeiten die Beseitigung und Unterdrückung des Straßenstaubes besonders wichtig.

Zur möglichst Einschränkung der Staubplage ist in erster Linie die Beschaffenheit des Straßendeckmaterials von Bedeutung; besonders die verkehrsreichen Straßen in der „City“ sind aus dem besten Material anzulegen. Für die Beseitigung des Staubes sind Staubmaschinen einzustellen; oder, was einem Ideal näher käme, die schon für Innenräume eingeführten „Walzen-Apparate“, die den Staub abfangen, was auch ohne Belästigung der Passanten geschehen würde; die Frage, ob sich mit der Abfangung gleichzeitig eine Erfäulung des Staubes verbinden läßt, muß von der Technik gelöst werden. Anstatt der Besprengung der Straßen mit Wasser ist man in neuerer Zeit zu der Heberziehung der Verkehrswege mit wasserlöslichen Seifen (Westrumit usw.) übergegangen, in Kalifornien hat man sie geölt und in manchen Ländern hat man die Straßen geölet. So hat man in der Rheinprovinz, ausgiebige Versuche mit Teer gemacht und gefunden, daß die Staubbindung eine gute, und die Abnutzung rein, die Reparaturkosten der Straßen eine geringere war, und zwar um so geringer, je häufiger die Teerung wiederholt wurde. Allerdings eignet sich die Teerung nicht für alle Fälle; in feuchtem Klima, wie z. B. Holland, ist sie nicht geeignet, ebenso da-

wo schwere Lastenverkehr vorhanden. Sie eignet sich, also mehr für Chausseen, Bürgersteige usw. Die Kosten der Teerung stellen sich pro Quadratmeter auf zirka 10 Pfennig; die Kosten werden aber, wie schon erwähnt, durch verminderte Straßenabnutzung und Ersparnis am Straßenunterhalt wieder eingebracht. Mit den löslichen Seifen, wie Westrumit, sind die Erfahrungen nicht so günstig; für einmal Westrumit kann man fünfmal mit Wasser spülen. Es scheint also, daß dem Teer im Kampfe gegen die Staubplage eine wichtige Rolle zufallen werde.

Auch die **Rauchplage** ist für viele Städte eine akute geworden und bedarf dringend der Abhilfe; denn die Schädlichkeiten des Rauches für den Menschen sind nicht geringer als die des Staubes. Dr. Mächer in Königsberg konnte nachweisen, daß die Krankheitsstatistik der letzten 25 Jahre in Deutschland zwar ein Fallen der Tuberkulose, dagegen ein Ansteigen der akuten Lungenkrankheiten, und zwar vorwiegend bei den extremen Altersklassen, den Greisen und Säuglingen zeigt; das gleiche ist der Fall in Nordamerika, England usw. Dabei zeigte er sich, daß die Steigerung der akuten Lungenkrankheiten in ganz besonderem Maße die industriellen Bezirke und in diesen wiederum mehr die Rauchgegenden als die ländlichen betraf; so stieg in sechs rheinischen Kreisen die Sterblichkeit an akuten Lungenkrankheiten in 25 Jahren um 60 Prozent, ein in der Geschichte der Medizin einzigartiges Vorkommnis; eine erhöhte Sterblichkeit fand sich auch bei Mehlarbeitern, Stahlarbeitern und andern mit Kohlenstaub hantierenden Gewerben. Die Tuberkulose verläuft in rauchreichen Gegenden schneller. Das Tierexperiment hat diese aus der Statistik gewonnenen Erfahrungen bestätigt, die dahin gehen, daß Rauch und Ruß eine Prädisposition für Lungenkrankheiten bewirken.

Hiermit sind aber die Schädlichkeiten des Rauches noch nicht erschöpft. Rauch begünstigt Reibelbildung und der Nebel wiederum konzentriert die Schädlichkeit des Rauches, insbesondere die Wirkung der schwefeligen Säure. Wie hoch diese im Raue frei sein kann, das haben die Untersuchungen der Luft in Manchester gezeigt. Die Wirkungen auf das Pflanzenleben sind bekannt; weniger bekannt dürfte aber die von Professor Mächer in Gießen gemachte Entdeckung sein, daß durch die schwefelige Säure des Rauches der **Phosphor** in einer unaufhaltbaren Zerstörung entgegengeht. Auch der großen Aufsaugung des Lichtes durch den Rauch wird zu wenig Beachtung geschenkt. Ebenso wie schon in Manchester, wurden im letzten Jahre in Königsberg i. Pr. durch eine stonmässige regelmäßige Untersuchungen der Luft auf ihren Gehalt an Ruß und schwefeliger Säure gemacht. Es zeigte sich dabei, ebenso wie in Manchester, daß nicht der **Industrie**, sondern der **Haus- und Kleingewerblichen** Feuerung der Hauptanteil an den über den Städten lagernden Rauchwolken zukommt; ja es ließ sich sogar zeigen, wieviel ein einziger Kachelofen daran verurteilt. — Die „**Dünste**“ der Städte sind der Hauptfache nach Rauch.

Die Bekämpfung des Rauches hängt ganz von örtlichen Verhältnissen ab. Für die Bekämpfung des Rauches kommt die Benutzung des Gases für Heiz- und Brennpur-

weh in Betracht, allerdings müßte dieses erheblich verbilligt werden. Gleich Mächer hält auch Prof. Kubner in Berlin die Rauch- und Rußentwicklung für eine der ersten Ursachen der schlechten Luft in den Städten. In Berlin zum Beispiel beträgt die Menge des schwebenden Rußes 0,14 Milligramm per Kubikmeter und 1,5 bis 2,0 Milligramm schwefelige Säure. Auch er plädiert für fortlaufende Luftuntersuchungen durch die Behörden und für ausgiebigere und umfangreichere Benutzung des Gases an Stelle des Kohlenbrandes.

Vielleicht tragen diese Ausführungen dazu bei, den Straßentechnikern und den städtischen Behörden das Gewissen zu schärfen in der Erfüllung der sanitären Forderungen und Rücksichten auf die Einwohnerschaft. —

Bermischte Nachrichten.

Ein Storchengericht. Seit zwei Jahren nicht auf der Scheune des Gutsbesizers Glaser zu Landsberg ein Storchenspaar. Ein Nachbarsohn hat nun in diesem Jahre, als die Störche mit dem Ausbrüten beginnen wollten, ein Gänseci ins Nest gesetzt. Als das Brutgeschäft beendet war, stierte ein junges Gänsechen das Nest, in dem noch drei junge Störchein verknagte haupften. Der Storchenspaar kam, sah die Besizerung und flog davon. Nach zwei Tagen kehrte er in Begleitung von vier Störchen zurück, die alle am Munde des Nestes sich anhielten. Kaum waren 15 Minuten vergangen, so fielen die Erbrüter über die Störchein her, die unter den ruckelbaren Schnabelschellen nach kurzer Zeit verendete und von dem Gatten, der sich mit Unrecht für betrogen hielt, aus dem Neste geworfen wurde. (?) —

Eine temperamentvolle Gattin. Eine tragikomische Ehe hatte, wie das „Wiener Extrablatt“ berichtet, vor dem Richter des I. Bezirkes in Wien ihr Nachspiel. Frau Karoline W. erschien unter der Auflage, die Sicherheit der Passanten dadurch gefährdet zu haben, daß sie einen Teil des Mirzageijens, insbesondere die heiße Zunge, durchs Fenster auf die Straße geworfen habe und das Ehepaar nachfolgen ließ. Sie erzählte dem Richter, wie sie dem heimkehrenden Gatten das Essen vorsetzte, das vorzüglich zubereitet gewesen sei — denn sie sei eine ererbte Köchin —, der Mann aber habe trotzdem allerlei Ausschweifungen gemacht und die Speisen für verdorben erklärt; sicher habe er schon etwas zuvor gegessen. Diese ganz unbegründete Verdächtigung ihrer Kochkunst habe sie so in Darmisch gebracht, daß sie alles zum Fenster hinauswarf. Mit Berücksichtigung der Unvorsichtigkeit, der Neugier und der Aufregung lautete das Urteil auf fünf Wochen Geldstrafe. Als sie erklärte, die Strafe anzunehmen, rief der Gatte leidend aus: „Sie ist verurteilt... aber ich bin verdammt zu sein und sie gar nicht. Erstens muß ich a Neuch's Gattin und Neuch laufen, zweitens verdammt ich heute a Neuch und drittens, Herr Richter... muß die fünf Kronen da wieder zahlen! Ja ja, mit die Weiber is a groß's Kreuz!“ —

Ein merkwürdiger Fall von Gedächtnisverlust hat sich in Paris ereignet. Vor vier Wochen verschwand ein alter Rentier aus Yverburg namens Jacques Simon, der bei Verwandten zu Besuch war. Man glaubte an einen Mord, aber nun wurde der alte Mann im Hospital der Charité durch einen Zufall aufgefunden. Dort war er eingeliefert worden, ohne daß man wußte, wer er sei. Er vermochte weder seinen Namen zu nennen, noch zu erklären, was ihm geschehen sei. Von Hunger geschwächt, mit zerrissenen Kleidern und verwildertem Bart hatte man ihn an einer Ecke der Rue du Bac eines Altes gefunden und ihn ins Krankenhaus gebracht. Da er schlecht französisch sprach, diente ein frönte Polse, der Deutsch verstand, als Dolmetsch. Dieser Polse las in der Zeitung einen Bericht über die Untersuchungen, die wegen des vermissten Jacques Simon angestellt waren, und fragte plötzlich den Alten: „Heißt Du nicht etwa Jacques Simon?“ Jetzt erst kam dem Unglücklichen das Gedächtnis wieder. Er erzählte unter Tränen, daß er sich zum fünftenmal in Paris

Fenilleton.

(Nachdruck verboten.)

Die Gembrikkys.

Roman von Hans von Kahlenberg.

(39. Fortsetzung.)

„Die Arbeiter in der Fabrik, die hab ich gern.“
„Kerich zu in ihrem Brief an Lotte weiter.“
„Sie sind so grau und ärmlich und traurig, viel ärmlicher und trauriger wie bei uns.“
„Ich muß manchmal über sie weinen.“
„Frau Lorenzen, die house-keeper, ist auch gut zu mir, und Käthe, mein kleines Stubenmädchen. Aber es ist doch nicht wie die Schmitts, und alles so kühl und anders.“

„Denkst Du noch an die kleine Küche in der Zuberstraße, wenn ich des Abends zu Dir kam und wir Gläser machten für die rising family? Ich muß immer schluchzen, wenn ich daran denke. Der arme Axel! Ob er jetzt bei Wanda viel „Kerichheit“ kriegt und sie rund genug für ihn ist? Er war immer so fürs Mundliche. Sicher hast Du jetzt sehr feine Kleider und kannst alle Tage Droische fahren. Weißt Du noch, wie gern ich fuhr und Du Dich immer so ärgerte über die verabschiedeten Wädelchen? Und Wertheim! und Wasserwädelchen mit Strauß, und die Leipziger Straße! Nun kommt es mir alles so hübsch und lustig und reichlich vor. Aber ich war ja immer nicht klug und die Familienangelegenheiten, und es ist sicher am besten so, daß ich weg bin und die Lampe habe. Er ist ja auch sehr gut zu mir und tut alles, was er kann. Sogar reiten soll ich lernen, weil er das vornehm findet. — Und wenn ich jetzt wiederkäme, wäre es doch gar nicht wie früher, und ich wäke nirgends hin, und die Leute würden es komisch finden.“

„Ach bin immer traurig, nicht sein, aber ganz still, und fise den ganzen Tag allein in meinem drawing-room und stide. Niemand habe ich schon gekriegt und Käufer für alle Tische... Manchmal denke ich, es wäre das Beste, ich fürde, oder wenn ich ein kleines Stübchen hätte, ganz für mich allein...“

Dann kam ein Unglücksfall in ihrer Schwangerschaft. Seitdem kränkelte sie.

„Ich habe immer Schmerzen, keine sehr großen, aber kleine oft, und ganz kleine sind immer da, und solche Müdig-

keit! Ich liege und gucke aus dem Fenster bis hinten, wo das Wasser ist. Aber so weit kann ich nicht gehen. Ich glaube, ich werde nie mehr so weit gehen können. Immer in meinem kleinen Häuschen, immer kleiner, enger und müder werden.“

„Ach Lotte! Manchmal denke ich, daß Du doch über mich schluchzen würdest. Aber Du bist ja jetzt sehr groß und herum und denkst gar nicht mehr an mich. Und ich war ja auch nie was Großes, und es schadet nichts, wenn ich immer klein bleibe. Weißt Du noch, wie Du mich im Stiff immer „Kerichkater“ nannten, wenn ich so mit den Armen flatterte, daß Du wieder gut sein solltest. Und ich bin auch nur so 'n Kerichkater immer gewesen, und nun ist ich hier mit der Lampe und hab immer kleine Schmerzen und flattere gar nicht mehr. Ach Lotte! Lotte!“

„Mit dem Meinen ist es natürlich, auch nichts und die süßlichen Sachen zieh ich gar nicht mehr an, weil sie eng sind und in der Taille kneifen. Manchmal denk ich, ich bin gar nicht mehr hübsch und keine Jungens in der Straße gucken mich mehr an und die „Meute“ läuft nicht mehr hinterher, die Du so ungern hattest.“

„Ob Kerich nun wirklich die Wädelchen heiratet? Sie soll ja sehr schön sein und reich und Tante Asta kriegt ihn sicher so weit. Der arme Kerich! Der hatte mich auch gern, oder wir hätten ja gar kein Geld und ich bin ja auch nicht sehr unglücklich und die Lampe ist gut zu mir und es war sehr gerecht, daß Du mich hin ging und die Tante Drens hatte ganz recht, daß sie so böse war. Die Tante Drens ist doch eine sehr kluge Frau. Die Lampe findet es auch und Rudolf, der mit auf der Hochzeit war. Sie werden sicher noch mal heiraten.“

In der Ausstellung war ein Galatag, die große Eröffnungsparade, wo die höchsten und allerhöchsten Herrschaften sich zeigten, man sieht und gesehen werden muß.

Draußen lachte die junge Waisome, ihre goldene Aureole webend um das häßliche, mißgünstige Eisengrau des Ausstellungswalastes, eins der unschönsten Glaswandrechte wackeln über dem girlandengeschmückten großen Eingangsportale. Reich hergestellte Leinwandbeete, Triumphe der Göttergötter, waren feste, grelle Farbenfanaren in das

nach zurückhaltende, feine Frühlingsarrangiert des nordischen Lenzes. Die Musikkorps von drei Garderegimentern schmetterten und rauschten in den Pavillons. Ein tausendköpfiges Publikum drängte sich in den Mieswegen der Gartenanlagen, über die Brückenwege, in den glänzenden, feinschneidenden Soaleiten, wo reichgehaltene Uniformen und beiterne Krack neben den besten, modischen Frühlingskostümen der Damen die Aufmerksamkeit auf sich lenkten. Man drängte und schob sich. Man bildete Queuen wie beim Opernhausball. Man nannte sich die Namen der Komiteemitglieder, der berühmten Künstler, die zur allerhöchsten Gelegenheit mit zugezogen waren. Und die Bilder in ihren goldenen Brintraumen, die Statuen auf hohen Sockeln und Polamenten machten das Schaulaufen mit, der Kunst, einer offiziellen, höflichen und höflichen Kunst, die um Günst und Götz blickt.

Wigands waren da, selbstverständlich. Er sah schlecht aus. Der Doktor hatte ihm Rüstigen vorgegeschrieben. Man fragte, ob seine Frau mitgehen würde? Er sah lächelnd und zerknirscht zu ihr herüber: „Vielleicht läßt sie sich noch bewegen...“ „Ich habe eine Arbeit“, sagte sie sehr ruhig. Man erzählte sich allgemein, daß er Worpstüm nähme, daß er sich damit lötere. Herr Macro alias Weilschensfeld war natürlich da. Er gehörte dazu, erstens zu Frau Wigand und zweitens zu den Kunstwerken, die er auf ihren Gehalt an „Seele“ zu prüfen hatte. „Seele“ war das Neuzie bei den Weilschensfeld-Macros. Von Geist sprach man schon seit zwanzig Jahren nicht mehr, und Körperlichkeit war eigentlich noch hervorzuziehen, da sie seit zwanzig Monaten unmodern war. „Seele“ war alles.

Auch Marga war da, als freibare Frau, die Bildungsgelegenheiten kennt. Das Entree hatte sie ja durch Wigands frei. Sie war die geworden, und die vordere Rockbahn — immer etwas für; bei Marga — stand ominös schnebelartig in die Höhe. Dafür war Joh auch seit drei Monaten Major, überzähliger zwar vorläufig noch, aber sie hatten sich doch schon infolgedessen eine eheliche Extravaganz zu leisten gewagt. Der „Junge“ bildete nach wie vor das Ziel ihres geheimen Ehrgeizes. Das Majorskind mußte doch naturnotwendigerweise eine Staffe mehr sein, als das Hauptmanns- und Leutnantsprodukt.

(Schluß folgt.)

berst habe, daß ein Franzosimmer ihm die Brieftasche mit Geld und Eisenbahnbillets gestohlen, daß er sich dann wieder auf den eignen Namen noch auf die Adresse seiner Verwandten besinnen konnte und seither in Paris herumwaborgelodert sei. Mehr als zehnmal wäre er verhaftet, aber immer wieder entlassen worden, bis er im Hospital seine letzte Zuflucht gefunden. —

*** Zu Hincischien „Hotel“.** In seinem Reisebericht „Von Peking nach Mandalay“, das jetzt in London erschienen ist, gibt R. F. Johnston eine Schilderung des chinesischen Hotelwesens und der Herbergen, auf die der Reisende, der in das Innere des himmlischen Reiches eindringt, angewiesen ist. „Wenn ich in China einen Raum erlange, der bescheiden ausgelegt ist, der einen hölzernen Fußboden besitzt, der unter meinen Füßen nicht zerbricht, und Mauern, die keine Löcher haben, wenn dieser Raum einen feststehenden Tisch enthält, einen ungebrochenen Stuhl und ein Fenster, das erst kürzlich neu mit Papier beklebt wurde, und wenn das Ganze nicht allzusehr den widerlichen Geruch von Opium ausströmt; wenn dieser Raum nicht unmittelbar an den Straßen liegt oder in einer Hof führt, in dem Müllabfälle und Unrat wenigstens halbwegs zusammengekehrt sind und in dem verirrte Schweine und herrenlose Hunde die Weisen treiben — dann kann man in China das Schicksal preisgeben, das einem in ein Hotel führt, das man als ausgezeichnet ansehen muß.“ Diesen Verhältnissen entspricht natürlich auch die Möblierung der Räume, die an Primitivität schwerlich überboten werden kann. Der Hauptgitarraum ist gewöhnlich mit einem Tisch und einigen Stühlen ausgerüstet. Die Wände sind entweder nackte Steine oder Ziegel, oder sie bestehen aus Leinwand und Mörtel. Visieren kommt es vor, daß die freundliche Eintönigkeit dieser Innenräume durch einige Bilderrollen belebt wird, deren groteske Zeichnungen und große Farben zu der Monotonie ihrer Umgebung einen seltsamen Kontrast bilden. Wäscherei, Toilettenstühle oder Wandbretter, Schränke und Garderobenständer sind als überflüssige Luxusartikel unbekannt und auch die Schlafgelegenheit läßt für den Europäer manches zu wünschen übrig. Denn nicht auf weichen Sprungbetten oder Koffhaar-Matratzen liegt man hier gebettet, nicht auf Stühlen oder Seiden; in Nordchina wird das Bett, das sogenannte Kang, aus Backstein und Lehm „gebaut“, und in den wärmeren Regionen besteht es aus einigen Brettern, die auf Holzbohlen liegen. Der Europäer ist daher bei seinen Reisen darauf angewiesen, ein Korbbett mit sich zu führen, und dies bildet auch einen Hauptbestandteil selbst der bescheidensten Reiseausrüstung. Wenn dies aber schon die guten und besten Herbergen sind, so mag man sich ungefähr vorstellen, was den Reisenden in den Herbergen „zweiten Ranges“ erwarten. Der Aufenthalt in diesen schmutzigen Lodern ist eine Qual. Dabei sind diese Herbergen in den größeren Städten meistens unüberdacht und unbehaglicher als in den kleineren Dörfern, wo der geringere Reiseverkehr geringere Anhaftungen von Unfällen und Schmutz hinterläßt. Im allgemeinen ist es besser, die Reise jeweils bis zu einem Dorfe fortzusetzen, als in einer der größeren Städte Quartier zu nehmen, wo zudem Scharen zudringlicher Neugieriger den Fremden belästigen und verfolgen, sobald er die vier Wände seines „Hotels“ verläßt. —

ss. Kaninchen als volkswirtschaftliche Plage. In Australien sind, wie die „Zeitschrift für Sozialwissenschaft“ mitteilt, diese harmlosesten Nagetiere zu einer wahren Landplage geworden. Als die ersten Kaninchen nach Victoria gebracht wurden — man erzählt: ein Gutsbesitzer legte sich zu seinem Vergnügen eine Kaninchenzucht an —, vermehren sie sich dermaßen, daß sie, trotz eifriger Jagd, nach im selben Jahre die ganze Ernte verheerten. Im Kampfe gegen diesen Feind gibt die Regierung alljährlich riesige Summen aus. So wurden in Victoria zu diesem Zwecke von der Regierung bis zum Jahre 1904/05 fast 15 Millionen Mark verbraucht, in Neu-Südwesten 27 Millionen Mark. Um die Verbreitung der Kaninchen einzudämmen, ließ die Regierung in Neu-Südwesten ausgebreitete Zäune errichten, deren Gesamtlänge jetzt 1530 Meilen beträgt. Dazu kommen noch 42 797 Meilen privater Kaninchenzäune. Trotzdem jährlich viele Millionen Kaninchen getötet werden, ist ihre totale Ausrottung immer noch ein Ideal der Zukunft. Erhöhterend in diesem Kampfe wirken die großen Strecken des zwischen den Farmbetrieben liegenden unkolonisierten Landes — vornehmlich des südlichen Südens, und — vor allem — die sprichwörtlich gewordene Vermehrungsfähigkeit der Karnikel. —

Neuhorfer Volkserholungsstätten.

Mehr und mehr zeigt sich in Amerika das Streben, Schulhäuser in ausgebreiteter Weise nutzbar zu machen, nicht nur den Zwecken, denen sie gewöhnlich dienen, sondern auch als Säulen, in denen der schulentlassenen Jugend und auch Erwachsenen Gelegenheit zur Weiterbildung und zur Erholung geboten wird. Neuhorfer geht darin voran, denn abgesehen von den Abendkursen und den freien Vorlesungen — häufig durch Bilder, das Stereoskop usw. illustriert —, die allabendlich jung und alt in die Säle der dortigen Schulen bringen, sind in den letzten Jahren auch sogenannte „Recreation Centres“ geschaffen worden. Diese Erholungsstätten wurden zuerst im Jahre 1902 in kleinem Maßstabe, eigentlich nur versuchsweise, gegründet. Sie haben nun jetzt ihre erfolgreichste Winteraktion abgeschlossen. Jeden Abend waren in den dafür bestimmten dreißig Schulgebäuden etwa 20 000 jüngere und ältere Personen beiderlei Geschlechts zu finden, die dort körperliche oder geistige Erholung und Anregung fanden.

Diese Erholungsstätten werden nur dort eingerichtet, wo Schulhäuser moderner Konstruktion vorhanden sind. Dem Bedürfnis entsprechend wurden fast alle in ärmeren Bezirken ins Leben gerufen, wo ein solches „Recreation Centre“ vielfach den Kern bildet, um den sich das ganze soziale Leben des Distrikts kristallisiert. Die Stadt stellt dazu außer den Schulhäusern und den jenseits mittels elektrischen Lichtes taghell erleuchteten und gegen das Wetter geschützten Spielplätzen auch alle notwendigen Utensilien, Lebensmittel usw. unentgeltlich zur Verfügung, ebenso wie sie aus den Streifen der Lehrer ein Aufsicht- und Hilfspersonal zusammenstellt. Dem Besucher dieser Erholungsstätten erwachsen keinerlei Ausgaben. Obgleich natürlich eine Aufsicht vorhanden ist, macht diese sich nicht in belästigender Weise bemerkbar, ebenso wie jeder Ansehens von Puritanismus oder Bevormundung bei der Führung dieser Institute vermieden wird. Die „Recreation Centres“ erziehen sich der Selbstverwaltung im weitestgehenden Maße.

Besucht man eine solche Erholungsstätte abends zwischen 7 und 10½ Uhr, findet man gewöhnlich 10 bis 15 Klubs in voller Tätigkeit. Die Besucher tun sich nämlich durchweg in Klubs zusammen, außer denen vielleicht, die nur als Zuschauer kommen. In diesen Vereinigungen überwiegt das jüngere Element ganz bedeutend, unter den Frauen fast nur Erwachsene. Draußen auf dem geräumigen Schulhof sind häufig zwei oder drei dieser Vereinigungen mit Ballspielen und Turnübungen beschäftigt. Aus der Aula der Schule tönt eine Tanzmelodie, dort üben junge Mädchen und Jungen europäische Tänze ein, und auf den der Wand entlang laufenden Balken sitzen die Eltern und andere Zuschauer. In einem Klassenzimmer daneben finden wir Schach- und Damepartien und Leute, die ihre Erholung im Lesen finden. In einem andern Räume ragt ein Debattierklub und die Geister der künftigen Parlamentarier plagen heftig aufeinander. Etwas ruhiger geht's dort zu, wo ein Literaturklub ein Wertvolles in Angriff genommen hat. Man findet in fast jeder dieser Stätten einen „Glee Club“, das amerikanische Äquivalent für einen Gesangsverein. Probleme der Sanftmütigkeit, Kindererziehung usw. werden von älteren Damen in „Mütter-Klubs“ erörtert. Der amerikanische Vorliebe für Wettkämpfe entsprechend, fordert häufig dieser oder jener Klub die entsprechende Vereinigung in einem andern „Recreation Centre“ zu einer Kraft- und Geschicklichkeitsprobe heraus, auch finden wahre „Turniere“, an denen sich die besten Kräfte aller dieser Stätten beteiligen, statt.

Die Entwicklung und weitere Ausgestaltung dieser „Recreation Centres“ muß namentlich in einer Stadt wie Neuhorfer, wo zwei Drittel aller Familien in riesigen Mietskasernen zusammengepackt wohnen, einen wohlthätigen Einfluß haben. Die Kosten für die Stadt sind nicht nennenswert, jedenfalls stehen sie in keinem Verhältnis zu dem ungeheuren Gewinn, der allein dadurch erzielt wird, daß das junge Element der Bevölkerung Erholung und Vergnügen nicht in den billigen Tanzlokalen, den Wirtschaften oder auf der Straße suchen muß. —

Eingegangene Druckschriften.

Nicht verlangte Zusendungen werden nicht zurückgeschickt. Behrdrückung vorbehalten.
Die Sozialdemokratie im Deutschen Reichstag. Es ist unsern Lesern schon bekannt, daß im Verlag der Buchhandlung

Vorwärts, Berlin SW 68, eine Reihe von Abhandlungen über die Tätigkeit der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion erschienen. Diese Sammlung ist jedoch Heft 3 ausgegeben. Es enthält die sozialdemokratischen Wahlaufsätze für die Reichstagswahlen von 1881, 1884, 1887. Da diese Aufsätze in die Zeit des Sozialistengesetzes fallen dürften sie einer besonderen Beachtung sicher sein, spiegeln sie doch ein interessantes, an kämpferischem Geist reiches Zeitbild der Parteigeschichte wider. Preis 1 Mark. Zu beziehen durch alle Parteibuchhandlungen und Kolporture.

Von der **Kommunale Praxis**, die im Verlag der Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW 68, erscheint, sind uns die Hefte 21 und 22 zugegangen. Der Inhalt ist reichhaltig und anregend. Die Artikel „Schulbäder in städtischen Volksschulen“ sowie „Vorbereitungen in kleineren Gemeinden“ dürfte unsern in kleineren Gemeinden tätigen Genossen münchenswerte Anregung geben. Die „Kommunale Praxis“ erscheint wöchentlich. Abonnementspreis 3 Mark pro Quartal. —

Im Juniheft der **Kulturfragen**, Monatschrift für den deutschen Kaufmann, Herausgeber: Johannes Buchmann, Verlag von Georg D. W. Callwey in München (Vierteljahrspreis 1,50 Mark) begründet u. a. Joseph Reif das „Recht auf Zeit“, das dem Arbeiter wider den kaufmännischen Angestellten zusteht. —

Der **Kunstwart**, Halbmonatsschau für Ausdruckskultur in allen Lebensgebieten. Herausgeber: Ferdinand Avenarius, Verlag von Georg D. W. Callwey in München. (Vierteljahrspreis 4 Mark, das einzelne Heft 75 Pf.) Inhalt des zweiten Juniheftes 1908: Theaterkultur. Vom Herausgeber. — Schulz-Beuthen von Friedrich Brandes. — Eduard v. Gebhardt. Zu seinem 70. Geburtstag. Vom Herausgeber. — Loje Blätter: „Anekdoten“ von Wilhelm Schäfer. — Kunstdruck: Mythos und Epös (C. Spitteler). — Streifereien Dumala (W. Math). — Liselotte (W. v. Scholz). Wie gewohnt man an guten Lesestoff? Berliner Theater (F. Hölzl). „Schönheits“-Rummel (Avenarius). Berliner Musik (L. Schmidt). Das Leipziger Buchfest (W. Niemann). Die gefährdete Tromme (W. Math). Vom Berliner Glaspalast (M. Döbner). Ulyde-Vitalität (Avenarius). Vom Frohnauer Hammer (Kath Schmidt). „Franz-Josephs Haine“. Insekten als Musikanten (W. Math). Von der Maschine (F. Buchmann). Volkstör (Avenarius). „Kunstwartpolitik“. Vom Segen der „modernen Kultur“. Nationalis-Feiern in den Städten (Chinesisches (F. Hölzl). Ludwig Gurlitt (D. Mathes). Ueber das Lob (E. Carrière). — Bilder- und Notenbeilagen: Eduard v. Gebhardt. Ein Reformator; Die Klosterkirche; Ansicht aus der „Auferweckung des Lazarus“; Die Bergpredigt. Zwei Abbildungen zum Beitrag „Vom Frohnauer Hammer“. F. Schulz-Beuthen, Soldatenlied; Der Todesengel. —

Fachblatt für Holzarbeiter. Heft 6 des 3. Jahrgangs Juni 1908. Herausgegeben vom Deutschen Holzarbeiter-Verband Stuttgart. Das Fachblatt für Holzarbeiter erscheint am 15. jedes Monats und ist gegen 1 Mark pro Vierteljahr bei allen Postanstalten und den Verwaltungsstellen des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes zu abonnieren, sowie beim Verlag, Stuttgart, Adlerstraße 43. —

Süddeutscher Postillon. Nummer 13. Preis pro Nummer 10 Pfennig. Zu beziehen durch alle Partei-Buchhandlungen und von den Kolporturen sowie vom Verlag W. Ernst, München. —

Soeben erschien Nummer 11 des **Simplicissimus**. Preis 30 Pfennig. Man kann ihn beziehen durch alle Postämter und Buchhandlungen oder direkt vom Simplicissimus-Verlag in München. —

Persil

das beste existierende Waschmittel, dessen enorme Wasch- und Bleichkraft das höchste Entzücken der Hausfrauen hervorruft. Weil seine wunderbare Wirkung scheinbar unerklärlich, wärten manche Hausfrauen, daß Persil der

Wäsche

schädlich sei, aber viele Tausende von Hausfrauen haben sich durch fortgesetzten Gebrauch von der absoluten Unschädlichkeit dieses einzig dastehenden Waschmittels überzeugt und sind sogar zu der Einsicht gekommen, daß Persil die Wäsche schont. Überzeugen Sie sich gleichfalls!

Ausschließliche Fabrikanten:
Henkel & Co., Düsseldorf
auch der weltbekannten Henkels Bleich-Soda.

Excelsior-Räder

erhalten Sie in jeder Preislage bei größter Auswahl zu kulantesten Bedingungen.

Fernsprecher 4944. **Albert Brennecke**, Magdeburg-S.
In Fernersehen, Schönebecker Straße 36. Geogr. 1894.

Bis früh um fünf

ist jeder Fußboden steinhart trocken, welcher abends mit **Pranges Bernstein-Cellack mit Farbe** gestrichen worden. Derselbe trocknet ohne nachzulassen, besitzt vorzügliche Deckkraft und ist an Glanz und Haltbarkeit unübertroffen. 2 Pfd. 1,50 Mk., 5 Pfd. 3,50 Mk., 10 Pfd. 6,50 Mk. inkl. Büchse, ausgewogen 1 Pfd. 65 Pf., bei 10 Pfd. à 60 Pf.

Erwin Prange, Lackfarben-Fabrik, Berliner Str. 29, Ecke Schmiedehofstraße. 5554

Merkbüchlein

über **Das Recht im gewerblichen Arbeitsvertrag** bearbeitet nach dem Bürgerlichen Gesetzbuch für das Deutsche Reich und der Reichsgewerbeordnung — Preis 10 Pf. — empfiehlt

Buchhandlung Volksstimme, Gr. Münzstraße 3

Der arme Reiche.

Eine Legende.
Von Leo Tolstoj.

Ein reicher Mann lag im Sterben. Er war jetzt seines Lebens ein harter, geiziger Reicher gewesen und hatte ungeheure Reichthümer angehäuft.

„Man darf nicht anders sein.“ fliegte er zu sagen, wenn ihm jemand seinen Geiz vorsetzte; „im Leben ist das Geld... alles!“

Und auch jetzt, da er seine letzte Stunde herannahen fühlte, dachte er: „Sicherlich ist auch im Jenseits das Geld — alles. Ich muß mich vorsetzen, damit ich dort keine Noth leide.“

Er heriet seine Kinder zu sich, nahm von ihnen Abschied und befehl ihnen, in seinem Sarg einen Sack mit Geld hineinzulegen. „Darin müß' damit“, fügte er hinzu, „habe genügend Geld hinein.“

In derselben Nacht verstarb er.

Die Kinder waren wie ihnen befohlen und legten einige tausend Rubel in Gold in den Sarg des Vaters.

Als er in die Erde versenkt und in des Jenseits gelangt war, begegnete die gewöhnlichen Dämonen, das Schicksal und die Entzückungen in verschiedenen Stufen; man verzicht, man forschte nach, man ordnete ihn den ganzen Tag.

Endlich im Jenseits gibt es auch Reiche, Könige und Abkömmlinge.

Der Reiche konnte den Abend kaum erwarten. Er war hungriig wie ein Wolf und glaubte nur durch Verzehren zu müssen. Seine Seele war ausgezerrt und seine Zunge bebte an dem Genuß.

„Wo bin verlorren?“ dachte er.

Plötzlich erblickte er ein mit Essen und Getränken besetztes Tischchen. Es sah ganz so aus wie eine große Bekkersche Mensur. Alles war da zu haben, auch Servietten und Gläser. Es wurde sogar etwas auf einem kleinen runden Tische gebracht.

„Das liebe ich mir.“ dachte der Reiche. „Wie gut ich es doch erwarten habe, daß alles hier so wie bei uns ist. Und wie gut habe ich mich gehalten, Geld mitzunehmen. Jetzt werde ich mich nach Herzenslust sattessen und jammern.“

Er bedauert mit Freude sein Geldhabsüchlein und nähert sich dem Tischchen.

„Was läßt dich?“ fragte er zaghaft, auf ein Serviettenstück hinweisend.

„Eine Krone.“ antwortete der beim Tisch sitzende Diener.

„Das ist ja sehr billig.“ dachte der Reiche. „Das ist unmöglich... ich muß mich nochmals erkundigen.“

„Und dieses?“ fragte er, mit dem Finger auf ein Serviettenstück hinweisend.

„Ebenfalls eine Krone.“ erwiderte lachend der Diener. Das Erstaunen des Reichen beruhigte ihn.

„Wenn dem so ist, dann bringe ich Sie, mir noch zehn Servietten und fünf Portweine auf einen Teller zu legen.“ jagte eilig der Reiche, „und dann vielleicht noch...“

Er ließ seine gierigen Blicke über die leeren Teller schweifen und suchte häßig, was er wohl noch nehmen könnte.

Der Büfettbedienter hörte ihm, ohne sich zu beeilen, zu.

„Bei uns wird im vorabhin geschalt.“ jagte er kurz.

„Im vorabhin?“ Warte, mit Vergnügen...“

Und der Reiche zog eine goldene Fünfundbelmünze hervor.

„Bitte!“

Der Büfettbedienter betrachtete die Münze von allen Seiten, dann sagte er:

„Nein, das ist keine richtige Krone.“

Und er gab dem Reichen seine Münze zurück.

Der Diener gab ein Zeichen und zwei handfeste Männer nahen dem Reichen und führten ihn auf die Seite weg.

Der Reiche war darüber geblöndert und berrübt.

„Ist das ein Pech!“ dachte er. „Sie nehmen hier, wie es scheint, bloß Krone an!“ Wie wunderbar! Ich werde das Gold wohl ungenutzt lassen.“

Und näherte sich lange zu beschauen, zerrte er zu seinen Söhnen und jagt ihnen im Schicksal.

„Nehmt euch Geld zurück. Ich bedarf dessen nicht. Statt seiner legt mit einem Sack mit Krone in den Sarg. Sonst werde ich verdammt müssen!“

Die erschrockenen Söhne wichen am nächsten Morgen wie der Vater ihnen im Traume befohlen: sie nahmen aus dem Sarge den Sack mit Gold heraus und legten einen Sack mit Krone hinein.

„Jetzt aber, bitte.“ rief der Reiche dem Büfettbedienter rühmend zu, „geben Sie mir noch etwas zu essen, denn ich bin sehr hungrig!“

„Bei uns wird im vorabhin geschalt.“ schneidet ihm ebenso schnell wie früher der Diener die Rede ab.

„Bitte, bitte.“ sagt der Reiche und er wendet dem Büfettbedienter eine Handvoll ganz neuen, blinder Krone entgegen.

„Über bitte, mir reich!“

Der Büfettbedienter unterwirft das Geld und lächelt:

„Ich sehe, daß Sie dort unten auf Erden wenig gelernt haben. Sie nehmen nicht jene Krone an, die Sie in der Hand halten, sondern bloß jene, die Sie in der Hand gelegt haben. Denken Sie doch nach: haben Sie vielleicht einmal einen Feind im Jenseits gegeben oder einem Armen geholfen?“

Da ließ der Reiche den Mund finnen und jammern nach. Er hatte niemals einem armen gestiftet, keine niemals einem Armen aus seinem Sack ein Krone gegeben.

Und zwei unerschrockene Diener führten den Reichen weg...

Vereins-Kalender.

Arbeiter-Turnerbund, 2. Kreis, 2. Bezirk. Sonntag den 21. Juni, vorm. 9 Uhr, Vorturnerstunde der 2. Abteilung in Rathenfee im Lokal von Ernst Herrmann (am Elbdamm).
Neue Neustädter Arbeiter-Gesangsverein. Nebungsstunden: Am Mittwoch Männerchor, am Donnerstag Damenchor im „Weißen Hirsch“.

Arb.-Nadfabrikerbund Solidariät Magdeburg. Vereinsabende: Abt. Wilhelmstadt („Aisenhart“) Mittwoch; Abt. Budau („Thalia“) Mittwoch; Abt. Sudenburg („Herbster Bierhalle“) Donnerstag; Abt. Neue Neustadt („Weißer Hirsch“) Freitag; Abt. Alie Neustadt („Krone“) Mittwoch; Abt. Altstadt („Sachsenhof“) Donnerstag.
Cracau. Arbeiter-Nadfabrikerverein Solidariät. Sonntagsabend den 20. d. M., abends 8 1/2 Uhr, Monatsversammlung im „Kaffhäuser“, Berliner Chaussee 5.

Gewerkschafts-Verein Magdeburg. Sonntagsabend 8 1/2 Uhr, Sitzung bei Bäckefeld.
Frauen- und Mädchen-Bildungsverein Bezirk-Verband. Mittwoch den 17. d. M. Bezirksversammlung.
Sonnenabend. Freie Turnerei. Jeden Dienstag und Freitag Turnstunden bei Hoppe. 2. Abteilung: Jeden Mittwoch Turnstunden bei Marzshall.

Dienstag — Mittwoch — Donnerstag — Freitag

4 enorm billige Kurzwaren-Tage

für Schneiderei-Artikel!

Soweit Vorrat Soweit Vorrat

Maschinen-Garne

Ackermann	Obergarn 1000. Yd. - Rolle	25 Pf.
Ackermann	Untergarn 1000. Yd. - Rolle	15 Pf.
Ackermann	200. Yd. - Rolle	6 Pf.
Ackermann	80. Yd. - Rolle	3 Pf.
Clark	1000. Yd. - Rolle	35 Pf.
Clark	200. Yd. - Rolle	10 Pf.
Ackermann	couleur 200 Yd. - Rolle	6 Pf.

Nur Einzelverkauf.

Nähseide
Kreuzwickel 1 Pf.
 alle Farben 1 Rolle

Druck- knöpfe 8 Pf.
 Marke Pryms Zukunft
 Marke Koh-i-noor
 Dtzd. 8 Pf.

Samt-Rockstoß 27 Pf.
 schön geschneitten
 6 cm breit, schwarz und farbig
 jezt Meter

Tailen-Verschlüsse
 Merkur Paar 4 Pf.
 Hedwig Fischbeinl. Paar 10 Pf.
 Viktoria Fischbeinl. Paar 14 Pf.

Kragenstütz-Stübchen 7 Pf.
 glashell,
 6, 7, 8 cm hoch
 Duzend

Fischbein blond Ia.
 16 | 18 | 20 | 22 | 24 | 26 | 28 cm
 jezt Dtd. 5 | 8 | 10 | 12 | 14 | 16 | 18 Pf.

Schweißblätter echt Canfield
 Größe I . . . Paar 45 Pf.
 Größe II . . . Paar 55 Pf.
 Größe III . . . Paar 65 Pf.

Schuhriemen Makko, 100 cm lang 7 Pf.
 schwarz, braun, weiß, grau, beige Paar

Schnittmuster 28 Pf.
 1. Stück

Futterstoffe!

la. Jakonett weiß, schwarz, grau	Meter 32 Pf.
Tailenfutter zweiseitig	Meter 70 50 43 Pf.
Alpaka in allen Farben, für Rockfutter	Meter 46 Pf.

Futterstoffe!

Lange & Münzer

51a Breiteweg 51a.

Leser der „Volksstimme“! Kauft in den Geschäften, die in der „Volksstimme“ inserieren.

Guter Nebenverdienst!
 Ich will mein sehr günstig gelegenes Zigarrengeschäft verkaufen. Zur Uebernahme sind ca. 2000 Mk. nötig. Näheres unter Chiffre B. 605 a. d. Exp. d. „Volksst.“, Gr. Münzstr. 3.



Elfenbein-Seife
 Marke „Elefant“ von Günther & Haussner Chemnitz-Kappel.
 In fast allen Materialw., Drogerie- und Seifen-Geschäften zu haben.

Réunion-Cigaretten
 RAUCHT
 HARMONIE 2 PL
 MINETA 3 PL



Wer da
 rauf sieht, ein zartes, reines Gesicht, rosiges, jugendfrisches Aussehen, weiße, samtweiche Haut und schönen Teint zu erhalten, der wasche sich nur mit der echten 5528
Stiermilch-Füllmilch-Seife
 v. Bergmann & Co., Radeboul à Städt 50 Pf. in Magdeburg:
 Viktoria-Apothek, Kaiserstr. 94 b.
 F. F. Baum Achg., Breiteweg 19.
 Richard Zmroth, Zischlerbrücke 22.
 S. Feuchel, Alter Markt 28.
 In Neustadt: P. Eijelt, Drogerie.
 S. Endenburg: Hugo Starckhoff.
 Wilhelmstr.: Max Kühn, Drog.
 Goethe-Drogerie.
 Keller, 200 Quadratmeter groß, sehr gut zum Lagerraum passend, zum 1. Sept. zu vermieten. Lubrainschik, Welterhüsen, Schönebender Str. 52.
 Georgenstr. 5, II., b. Logis f. S. f. Eg

Konsumverein für Magdeburg und Umgegend E. G. m. b. H.

Morgen Mittwoch abend treffen in allen Lagern

blutfrische Schellfische

Verkaufspreis 12 Pf.
 Einige Ladungen

bester Speisekartoffeln

sind wieder eingetroffen. Wir empfehlen unsern Mitgliedern diese tadellos ausfallende Ware.

Zur Anschaffung empfohlen:

Das Arbeiter-Hausbuch

Ein Führer durch das öffentliche und private Leben des deutschen Arbeiters.
 Ein Nachschlagewerk für alle Rechtsfragen, soweit solche den Arbeiter als Ehemann, Vater, Bürger betreffen. Mit einem Anhang
Rezepte für Küche, Haus und Gesundheitspflege
 Preis 1.00 Mk.

Buchhandl. Volksstimme Gr. Münzstraße 3.

Schöne größte Maatjesheringe à Stück 9 Pf.

In den nächsten Tagen kommt eine Kahnladung

böhmischer Stückkohlen

Primaqualität

an. Bestellungen bitten wir umgehend in den Lagern abzugeben.

Ferner bitten wir nochmals den Umtausch der kleinen Rückvergütungsmarken nicht am Freitag und Sonnabend vorzunehmen, da an diesen Tagen der Andrang in den Lagern ein zu großer ist. Wir bitten die Markenbeutel offen abzuliefern, damit die Marken sofort nachgezählt werden können.

Die in den Urwahlen gewählten Wahlmänner waren ziemlich vollständig erschienen. Von den Sozialdemokraten fehlte nur einer, während von den Nationalliberalen 18 nicht gekommen waren. Die Zahl der von uns seinerzeit angegebenen nationalliberalen Wahlmänner (669) hat sich um einen verringert, da die Wahl des Witzhändlers Stöbel in der 2. Abteilung des 35. Bezirks für ungültig erklärt worden ist. Wir hatten damals darauf aufmerksam gemacht und unserer Bewunderung darüber Ausdruck gegeben, daß trotz der zweifelhaften Ungültigkeit der Wahl Herrn Stöbels Name in dem amtlichen Verzeichnis der Wahlmänner mit aufgeführt worden war. Vor Beginn der Abstimmung machte der Wahlkommissar von der Ungültigkeitserklärung Mitteilung. Sehr erwünscht wäre jedenfalls auch eine Erklärung darüber gewesen, warum die in der 3. Abteilung des 104. Bezirks nötig gewordene zweite engere Wahl nicht vorgenommen worden ist.

Das Resultat wurde von den bei der Verkündung anwesenden etwa 80 Personen mit Schweigen entgegengenommen. Die vom Parteisekretär der Nationalliberalen, Herrn Braumann, bereitgestellten „Siegesbroschüren“ waren bis auf die Ausfüllung der Rubrik für die Zahlen fertig und fertig. Kunststück!

An die Arbeiterkassen der H. Wollschon Werke wurde heute morgen ein Flugblatt verteilt, mit welchem erneut die Arbeiter durch das Mittel der Pensionskasse in den gelben Verein gelockt werden sollen. Wir haben wiederholt das Verbot solcher Wollschon-Einrichtungen geäußert, und jeder, der auf diese Weise geht, hat es sich selbst zuzuschreiben, wenn ihn später die bittere Reue packt. Sie ist übrigens sehr bald eingetreten und wird sich noch mehr bemerkbar machen. Die Beiträge für die Krankenkasse sind schon erhöht worden; es ist also dies von uns vorausgesagt schon eingetreten. Am 1. Juli geht die Regulierung (Sprich: Herabsetzung) der Affordpreise vor sich. Man spricht von 20 Prozent Reduktion der Preise. Dem Sturm, der dann entweht, wird die Betriebsleitung sich mit lächelnder Miene gegenüberstellen. Deshalb verjagt sie jetzt mit der Pensionskasse schnell noch die Zahl der Gelben, d. h. der vollständig wehrlosen, zu vermehren. Bei Krupp hat die offene Empörung der gelben Mitglieder schon begonnen. Bei Wolf wird sie bald folgen.

Wie die Friedensliebe der Magdeburger Tischlermeister ansieht. Aus dem Bureau des Holzarbeiterverbandes wird uns geschrieben: Der hier im Jahre 1905 abgeschlossene Arbeitsvertrag hatte am 1. April d. J. sein Ende dadurch erreicht, daß die Arbeitgeber ihn gekündigt hatten. Der Deutsche Holzarbeiterverband und der Schutzverband für die deutschen Holzindustriellen waren nun seit Monaten bereit, einen Vertrag bis 1911 für 24 Städte auszuhandeln. Diesem Beginn stellten sich, wie es schien, unüberwindliche Schwierigkeiten entgegen, bis vor dem bekannten Schiedsgericht unter Leitung des früheren Staatsministers v. Bernke eine Einigung zustande kam. In Magdeburg nahmen die Arbeitnehmer in einer aufgeregten Versammlung den Vertrag an. Den augenblicklichen wirtschaftlichen Verhältnissen entsprechend verzichteten sie auf eine sofortige Lohnerhöhung, so daß erst im zweiten und dritten Vertragsjahr eine solche eintreten sollte. In ihrer Kurzsichtigkeit lehnten die Magdeburger Unternehmer den Gesamtvertrag ab, weil sie sich von Dritten — gemeint war ihr Zentralvorstand — nichts aufdrängen lassen wollten. Ganz besonders hatten den Herrn es zwei Festsetzungen angetan, einmal der Ablaufstermin 1911 und dann, daß für die Zukunft jedem Durchschnittsarbeiter auch der Durchschnittslohn gezahlt werden sollte. Nach langem Verhandeln waren die Unternehmer so gnädig, am 12. d. M. den Schiedspruch — nicht aber den Vertrag — anzunehmen. Am Sonnabend früh wurde Gorgas zu Herrn Dittmar, dem Vorsitzenden des hiesigen Schutzverbandes gerufen; hier wurde ihm erklärt, daß die Magdeburger Arbeitgeber das Opfer gebracht hätten, 1911 anzunehmen, aber es müßten, ehe es zur Unterzeichnung des Vertrags komme, noch einzelne kleine Sachen erledigt werden. Diese „kleinen nebensächlichen“ Sachen waren aber ja wenig nebensächlich, daß Herrn Dittmar erklärt werden mußte, daraufhin werde kein Vertrag geschlossen. In der am Sonnabend im „Wägenpark“ abgehaltenen stark besuchten Versammlung der Holzarbeiter war denn auch die Empörung groß über das Verhalten der Arbeitgeber. Obwohl zwischen den beiden Zentralvorständen Einigkeit besteht über die Durchschnittslohnklausel lehnten die Magdeburger Arbeitgeber diese ab, weil sie freie Hand im Lohnordnen behalten wollten. Noch toller steht es mit der Frage der Montagegelder nach auswärts. Ueber diese Frage ist bereits in gemeinschaftlicher Sitzung am Orte eine Einigung erzielt worden und trotzdem lehnen die Arbeitgeber jetzt diese ihre eigenen Abmachungen ab! Daß bei einer derartigen „Friedensliebe“ der Magdeburger Tischlermeister — die noch besonders in der gemeinschaftlichen Sitzung am 5. d. M. durch Herrn Brüggemann drastisch illustriert wurde durch seine Erklärung: „Lieber laß ich mir die Hand abhacken, als daß der Vertrag unterzeichnet wird!“ — die Arbeitnehmer es ablehnen, sich noch weiter an der Nase herumzuführen zu lassen, ist selbstverständlich. Sie arbeiten, wie Herr Dittmar durch Gorgas bereits erklärt worden ist, dann lieber vertagslos. In dieser Beziehung stand die Versammlung einmütig hinter dem Berichterstatter. Vor Annahme von Arbeit ist es Pflicht eines jeden Holzarbeiters, im Bureau, Blaubellstraße 10, vorzusprechen.

Achtung, Goldbleibenarbeiter! Bei der Firma Gruhl Nachfolger Ente und Stein, Magdeburg, sind Abzüge bis 20 Prozent vorgenommen worden. Bis zur Erledigung der Angelegenheit ist Magdeburg zu meiden. Ankunft wird im Holzarbeiter-Verbandsbureau, Blaubellstraße 10, erteilt. Die Verwaltung.

Die Konsumvereine als „grausame Massenmörder“. In der Nr. 35 der „Kolonialwaren-Zeitung“ entwirft ein Herr Friedrich Nordhausen ein düsteres Bild von der „Zukunft des Kolonialwarenhandels“, dem er folgende Prognose stellt:

„Geben wir uns auch darüber keiner Täuschung hin: Sind die Konsumvereine groß und stark genug, so werden sie einige Fabrikanten veranlassen, sich für den Verkauf an Detailisten oder Konsumvereine zu entscheiden. Sie werden ihnen Bedingungen stellen, die sehr annehmbar sind, und die Fabrikanten werden Vorteil durch ihre Lieferanten haben. Es wird solche Lieferanten geben. Daß sie schließlich der Produzentengemeinschaft weichen müssen, ist selbstverständlich. Aber es wird solche geben.“

Ob mit oder ohne Terrorismus, die Sozialdemokratie geht ihr Weg: Erst die Kolonialwarenhändler, Detailisten und Großhändler, dann die Bäcker, sie sind schon unterm Messer, dann die Fleischer usw. In Berlin haben sich zwei Konsumvereine vereinigt zwecks Errichtung einer Großbäckerei, Fleischerei, Tabakfabrik und Weberei, weitere Geschäftszweige folgen. Kaltblütig steht der zielbewusste Genosse dieser Abschlachtung wirtschaftlicher Existenzen zu, kein Geheh hindert ihn, sich weitere Opfer zu holen, und mehr und mehr schwimmt die sozialdemokratische Hochflut an.

Dürfen wir diesem grausamen Massenmorde mit den Händen in der Tasche zusehen? Haben wir nicht die Pflicht, uns unserer Haut mit allen gesetzlich erlaubten Mitteln zu wehren und dem staatsvermeintlichen Treiben Einhalt zu tun? Ein Sturm der Entrüstung wird durch den sozialdemokratischen Blätterwaid brausen, wenn unsere Großhändler und Detailisten die Lieferanten zwingen, ihren Verkehr mit den Konsumvereinen abzubrechen. Tun wir damit ein Unrecht? Nein! Mit allen Mitteln, mit der größten Brutalität, mit dem verabscheuenswürdigsten Terrorismus bekämpfen wir die Sozialdemokratie, und deshalb wollen wir die Entrüstung darüber, daß wir uns unserer Haut wehren, ruhig hinnehmen.“

„Abschlachtung“, „Massenmörder“, „Peinler“: man sieht, Herr Nordhausen verfügt über ein recht ansehnliches Vokabularium, das er anscheinend aus den Berichten über sensationelle Nordprozesse zusammengepickelt hat. Aber der Herr ist harmloser wie seine Ausdrucksformen vermuten lassen. Er ist schon zufrieden, wenn die Lieferanten der Konsumvereine durch die Boykottmaßnahmen gezwungen werden, ihre Lieferanten an die Konsumvereine einzufügen. Das ist nämlich kein Terrorismus, weil Herr Nordhausen und seine Freunde immer die besten, edelsten und

reinsten Zwecke mit den lautesten Mitteln verfolgen, während hinter den Kulissen die diabolische Sozialdemokratie lauert, die in der harmlosen Maske der Konsumgenossenschaft dem Mittelstand den Garaus machen will. Wer mag bei dieser Sachlage mit dem braven Herrn Nordhausen ob der Einzelheiten seines Vorschlags rechten?

Da die Lieferanten der Konsumvereine jedoch erst durch das Resultat des Kampfes zwischen Marktschutzverband und Konsumvereinen belehrt worden sind, wie überaus wertvoll für sie die Unterstützung der Kleinhandlärer ist, darf man sich erst aber wohl den Nordhausenschen Vorschlag auf sich beruhen lassen.

Bevölkerungsbewegung. Nach Mitteilung des Statistischen Amtes der Stadt Magdeburg betrug in der Woche vom 31. Mai bis 6. Juni 1908 die Zahl der Lebendgeborenen 65 männliche, 55 weibliche, zusammen 120; Gestorbenen 43 männliche, 32 weibliche, zusammen 75; innerhalb der Stadt Umgezogene (nach den Zugangsmeldungen) 516 männliche, 491 weibliche, zusammen 1007; von auswärts Zugezogene 443 männliche, 303 weibliche, zusammen 746; nach auswärts Fortgezogene 487 männliche, 388 weibliche, zusammen 875; mit unbekanntem Ziele Fortgezogene 184 männliche, 109 weibliche, zusammen 293; Eheschließungen 44.

Elektrische Eisenbahnen. Der elektrische Betrieb auf den Eisenbahnstrecken Ascherleben—Köthen und Köthen—Stahfurt wird voraussichtlich am 1. Oktober eröffnet werden. Mit dem Erweiterungsplan der Zentrale in Köthen ist bereits begonnen worden. Weiter ist die Ausarbeitung des Projekts, auf der Strecke Magdeburg—Galle—Leipzig den elektrischen Betrieb einzuführen, das der Eisenbahndirektion Halle vorliegt, noch nicht so weit gediehen, daß man einen Termin in Aussicht stellen könnte, an dem mit der praktischen Ausführung begonnen werden könnte. Doch hält man daran fest, in den nächstjährigen Etat eine entsprechende Summe einzustellen.

Kleinfeuer. Am Montag nachmittags 5 1/2 Uhr wurde ein Böschzug der Feuerwaage Neustadt nach dem Grundstück Hospitalstraße 12 gerufen. In der dort befindlichen Seifensiederei war ein Kessel, in dem Fett gesotzen wurde, schadhast geworden. Das Fett war herausgelaufen und hatte den Brand verursacht. Die Gefahr wurde schnell beseitigt.

Warnung vor unehrlicher Telephonbenutzung. Es kommt häufig vor, daß in Hotels, Restaurants und Cafés Gäste den Fernsprecher benutzen, um ein Gespräch nach auswärts zu führen. Sie unterlassen es aber nicht selten, dem Wirte dafür die Gebühr zu zahlen, indem sie fälschlicherweise angeben, sie hätten ein Stadgespräch zu führen. Manche Wirte erleiden durch diese hinterlistigen Manipulationen einen nicht unerheblichen Schaden, da sie die Gespräche, die andre Leute geführt haben, bezahlen müssen. Zur Warnung diene daher ein Vorfall, der das Schöffengericht in Dresden beschuldigte. Ein Geschäftskreisler, der in einer Wirtshaus den Wirt ersuchte, ihm gestatten zu wollen, daß er mit jemand in Dresden telephonisch spreche, also am Orte, sprach in Wirklichkeit mit einem Anrufteilnehmer in Leipzig. Das wurde jedoch vom Keller bemerkt, der den Namen des Geschäftskreislers feststellen ließ. Unter Anklage gestellt, die 50 Pfg. betragende Gebühr für das auswärtige Gespräch hinterzogen zu haben, wurde er wegen versuchten Betrugs zu zwei Tagen Gefängnis verurteilt.

Von einem schweren Unfall wurde in der Nacht zum Dienstag um 11.05 Uhr in der Fabrik von Otto Gruson u. Co. in Dudau der Arbeiter Lorenz Szaj betroffen. Ein schweres eisernes Zahnrad, das Szaj transportieren sollte, schlug plötzlich um und zerquetschte dem Verunfallten den rechten Oberarm. Der Schwerverletzte wurde nach dem Sundenburger Krankenhaus gebracht.

Von einem Starckrampf befallen wurde am Montag nachmittag in den Anlagen in der Nähe des Schützenhauses ein den jg. besten Ständen angehörendes junges Mädchen im Alter von etwa 20 Jahren. Ein Schußmann sorgte für die Ueberführung der Kranken nach dem Altkinder Krankenhaus, wo sich das junge Mädchen unter sachkundiger Pflege bald erholte, so daß sie am Montag abend bereits als gesund entlassen werden konnte.

Victoria-Theater. Kurt Goritz, der treffliche Darsteller des Danilo und manch anderer Rollen beginnt demnächst ein auf mehrere Abende berechnetes Gastspiel im Victoria-Theater. Am Sonntag abend tritt Herr Goritz als Robert in der beliebten Kästchen-Posse „Robert und Vertram“ auf. Die nächsten Gastspiel-Abende bringen: Karl Heinz in „Alt Heidelberg“ und Martin Haller in dem Kadelburg-Blumenthal'schen Lustspiel „Hans Hudelein“. Herr Goritz beschließt mit seinem Magdeburger Gastspiel seine Theater-Karriere und wird sich in Zukunft dem Varietee widmen.

Juni Loubillé-Theater. Breiter Weg 23, ist wieder bis zum 19. Juni ein ansprechendes Programm zusammengestellt. Eine Reihe hübscher Tonbilder, die sich durch die getreue Wiedergabe von Wien und Duetten aus bekannten Opern und Operetten auszeichnen, wurden sehr beifällig aufgenommen. Auch die sonstigen Darbietungen, wie das Eisenbahnunglück bei Antwerpen, ein neues Kriegsaufomobil, das englische Derby 1908 u. a. m. wurden mit Interesse entgegengenommen. Das Innere des Theaters ist infolge der guten Ventilation auf das angenehmste abgekühlt, daher ist der Besuch auch im Sommer zu empfehlen.

Von der Rennbahn an der Berliner Chaussee. Wie am Sonntag hatte sich auch am Montag ein vielaufläufiges Publikum eingefunden, um dem Schlusrennen um das Goldene Rad von Magdeburg beizuwohnen. Wie vorausgesehen, siegte Peter Günther über den Franzosen Simar, während sich Robi mit dem dritten Preise zufrieden geben mußte. Simar war 2690 Meter, Robi 2700 Meter zurück.

Letzte Nachrichten.

Abgeordnetenwahlen.

Wanzleben, 16. Juni. (Privattelegramm der „Volkstimme“.) Bei der Wahl des Abgeordneten zum Landtage wurden insgesamt 331 Stimmen abgegeben. Die absolute Mehrheit war also 166. Es erhielten von Koke (konservativ) 188 Stimmen, Silber Schmidt (Sozialdemokrat) 85 Stimmen und Schulze (national-liberal) 63 Stimmen. v. Koke ist also gewählt.

Genhain, 16. Juni. (Privattelegramm der „Volkstimme“.) Bei der Abgeordnetenwahl für den Kreis Jerichow I und 2 wurden insgesamt 503 Stimmen abgegeben. Davon entfielen auf Graf v. Wartenleben (kons.) 318, v. Wulffen (v. d. L.) 312, Steufele (Burg, nat.) 133, Meyer (Charlottenburg, Freis. Vpt.) 119, Haupt (Magdeburg, soz.) 52 und Katurbe (Burg) 52 Stimmen. Zersplittert 16 Stimmen. Die beiden erstgenannten Kandidaten sind somit gewählt. Die National-liberalen haben ein Mandat verloren.

Neuhaldensleben, 16. Juni. (Privattelegramm der „Volkstimme“.) Bei der Abgeordnetenwahl für Wolmirstedt-Neuhaldensleben wurden 419 Stimmen abgegeben. Erhalten haben Amtsvorherer Wücker (Uhrleben) 379, Obermeister Kahardt (Berlin) 379. Die Sozialdemokraten Ludwig (Olvenstedt) und Ritsch (Magdeburg) erhielten je 40 Stimmen. Die beiden ersteren sind somit gewählt.

W. H. 11e (Saale), 16. Juni. Bei der heutigen Abgeordnetenwahl zum Landtage erhielten Keil (nat.) 701 Stimmen, Schmidt (Freis. Vpt.) 496 Stimmen und Steinbrück (freikons.) 221 Stimmen,

10 Stimmen waren zersplittert. Die sozialdemokratischen Wahlmänner entzweiten sich der Abstimmung. Keil und Schmidt sind somit gewählt.

Berlin, 16. Juni. Gegen die homosexuellen Verfehlungen im Heere soll der Kaiser eine scharfe Kabinettsorder an die kommandierenden Generale der Armee erlassen haben. Die Regimentskommandeure sollen erneut zu strengem Vorgehen gegen Schuldige, ohne Rücksicht auf Person und Stellung, angefordert werden. Da bei uns immer ohne Rücksicht auf Person und Stellung gegen Schuldige vorgegangen wird, so wird die Kabinettsorder keine besonderen Folgen haben.

Düsseldorf, 16. Juni. Nach dem Tode von holländischem Käse ist die gesamte Familie des Gerichtsvollziehers Sievers erkrankt. Sievers ist bereits gestorben.

W. Köln, 16. Juni. Die Weiterfahrt der an der großen Automobilfabrik teilnehmenden Automobile erfolgte heute früh von 8 Uhr an bei schönstem Wetter hinter Nippes und Merheim. Es starteten 119 Wagen, die in Zeitabständen von einer halben Minute abgelassen wurden.

Essen (Ruhr), 16. Juni. In der Krupp'schen Fabrik stürzte eine Panzerplatte um und erschlug zwei Arbeiter.

W. Bromberg, 16. Juni. (Eigner Drahtbericht.) Durch eine Feuerbrunst wurden in der letzten Nacht im Dorfe Protoschin fünf große Gefäße eingäschert. Es wird Brandstiftung vermutet.

W. Breslau, 16. Juni. Der Reichstagsabgeordnete von Winterfeldt-Mentke, der Alterspräsident des Reichstags, ist heute früh, wie die „Breslauer Zeitung“ meldet, auf seinem Gute Mentke gestorben.

Bern, 16. Juni. Der Bundesrat hat beschlossen, daß von Deutschland angeregte Schiedsgerichte in Sachen der in der Mehlzollfrage bestehenden Meinungsverschiedenheiten unter gewissen von der Schweiz vorgeschlagenen Bedingungen anzunehmen, die geeignet erscheinen, eine sachgemäße und beschleunigte Lösung herbeizuführen. Gleichzeitig hat der schweizerische Bundesrat sich einstimmig bereit erklärt, den Vorschlag betreffend die Einführung eines eidgenössischen Mehl- und Getreidemonopols zu prüfen und den Parlamenten rasch darüber Bericht zu erstatten. Mit diesem Monopolplan will man auf Deutschland drücken.

W. Wien, 16. Juni. Das Ackerministerium hat bis auf weiteres die Einfuhr von Rindvieh nach Oesterreich aus nachstehenden, von der Lungenseuche betroffenen Spergebieten des Deutschen Reichs unbedingt verboten: Aus dem Stadtkreis Berlin, den Regierungsbezirken Posen, Bromberg und Düsseldorf, den Kreishauptmannschaften Leipzig und Chemnitz und dem Herzogtum Gotha.

Ed. London, 16. Juni. Ein Telegramm der United Press-Telegraph-Agentur will wissen, daß mehrere persönliche Briefe zwischen dem deutschen Kaiser und dem türkischen Sultan ausgetauscht worden sind und daß der deutsche Kaiser im September nach Konstantinopel reisen werde; Einzelheiten der Unterredung sind jedoch noch nicht vereinbart. In diplomatischen Kreisen ist man der Ansicht, daß der Kaiser den Wunsch habe, die Türkei dem Dreieck einzuverleiben.

Ed. Paris, 16. Juni. „Matin“ berichtet aus Turin: Die italienische Regierung hat den Wunsch ausgedrückt, daß der Besuch des Hazen in Rom stattfinden solle, während die russische Regierung auf Grund von Befürchtungen anarchistischer Drohungen eine weniger exponierte liegende Stadt vorgeschlagen habe. „Gazzetta di Torino“ hält ihre Meldung aufrecht, wonach der Besuch des Hazen im Schlosse Racconigi stattfindet.

Paris, 16. Juni. Der ehemalige, von der Sozialdemokratie wegen seiner aggressiven Politik gestrichelte Minister des Äußeren Delcassé sprach bei einem Banquet in seinem Wahldepartement Vierge. Er erwähnte dabei seine Tätigkeit als Minister und sagte, er sei stolz gewesen, im Namen Frankreichs zu Europa zu sprechen, um Frankreichs Freundschaften zu sammeln, deren Wohlstand sich bereits geltend machen. Gegenwärtig lege er sich noch Schweigen auf, denn jedes Wort würde zu frühzeitig kommen. Es sei das Beste, die Tatsachen selbst sprechen zu lassen. Er rühmt sich dessen, was andre für ihn getan haben.

Ed. Paris, 16. Juni. „Clair“ berichtet aus Rom: Der Minister des Äußeren legte in der Kammer den Wortlaut des Vertrags nieder, welcher mit dem Regus Venetia, dem König von Albanien, abgeschlossen worden ist. Auf Grund dieses Vertrags wird die Stadt Ughj sowie das ganze die Stadt umgebende Gebiet an Italien abgetreten. Titoni wird demnächst nach Venetia abreisen, um sich an Ort und Stelle über die Verhältnisse der neuen italienischen Kolonie zu informieren.

Ed. Rom, 16. Juni. „Echo de Paris“ meldet aus Mailand, daß die Führer des Agrarstandes in der Provinz Parma vom Gericht sehr schwer bestraft wurden. Der erste Sekretär der Arbeitervereine erhielt fünf Jahre zwei Monate Gefängnis, der zweite Sekretär vier Jahre Gefängnis wegen antimilitaristischer Propaganda.

W. Barcelona, 16. Juni. Bei einem Hotelbau stürzte die Dachkonstruktion ein, wobei sieben Arbeiter schwer verletzt wurden.

W. Lissabon, 16. Juni. In der gestrigen Sitzung der Kammer begann die Debatte über den Gesetzentwurf betr. die der Königsfamilie gewährten Vorrechte. Der Finanzminister wurde in seinen Ausführungen lärmend unterbrochen. Der Präsident sah sich genötigt, die Sitzung zu schließen. Heute wird die Debatte fortgesetzt.

Warschau, 16. Juni. Geister wurden wieder sechs Todesurteile gefällt.

Aus dem Geschäftsverkehr.

Unter dieser Rubrik kostet die Seite 50 Hfg.



Rembericht. Die Radrennfahrt Nürnberg—München—München (336 Kilometer) brachte der Rade Brenna-Sor wiederum einen Erfolg, indem in der Gruppe für Herrenfahrer der vierte Reizträger die genannte Marke benutzte. In dem auf der Rennbahn Nürnberg ausgefahrenen „Großen Preis von Bayern“ siegte Willi Wader, ebenso im Eröffnungsjahre auf einem Brennabor-Rade.

Wettervorhersage.

Mittelschwere Bitterung am Mittwoch den 17. Juni: ziemlich wolkig, etwas kühler, keine erheblichen Niederschläge.

Warenhaus Gebr. Barasch

Soweit der Vorrat reicht!

Prima Erdbeeren täglich zweimal frisch . Pfund **38** Pf.

Im Erfrischungsraum: Erdbeeren mit Schlagsahne Portion **15** Pf.

Wascht von selbst! Nur 50 Pfg. Bleicht von selbst!
 kostet Ihre Wäsche von 3 bis 4 Wochen, wenn Sie waschen mit
Waschfix-X-Seife
 Ein Versuch mit Waschfix-X-Seife genügt, die Vorzüglichkeit dieser selbsttätigen, modernsten Waschseife schätzen zu lernen.
 Keine Handfrau sollte versäumen, einen Versuch damit zu machen.
In Drogen- und Kolonialwaren-Geschäften käuflich!
 - Postpaket nach außerhalb 9 Pfund franko gegen 4.50 Mk. Nachnahme.
Garantiert chlorfrei! Waschfix-X-Seifenfabrik, Magdeburg
 Gg. a. Fr. Kirche 2, a. d. Gr. Markth. **Absolut unschädlich!**

Basta

bester Wein für
Blutarme und Magenranke
 Preis: herb 1.50 Mk.
 halbsüß 1.75 Mk.
 mit Flasche.


Unentbehrlich im Haushalt

Dr. Thompson's SEIFENPÜLVER
 1/2 \mathcal{L} Paket **15** Pfg.

Strümpfe, gestrickte Knabenanzüge
 eigenes Fabrikat, zu Fabrikpreisen. — Anstricken getragener Strümpfe. — Alle Sorten Strickgarn. — Verkauf erstl. Strickmaschinen. 15548
Otto Müller, Süneburger Str. 19.

Wirklich billig und reell
 ist das Möbel-Geschäft von
Lorenz, Peterstraße 17

Wenig gebrauchte Nähmaschinen
 zum Preise von 25—60 Mk.
Neue Nähmaschinen aller Systeme unter Garantie in billigster Preislage.
A. Rose, Breitenweg 264 (Scharnhorstplatz).
 Kellerei seit 1865 best. Geschäft dies. Branche.
 Gewissenhafte Ausführung von Nähmaschinen-Reparaturen aller Art zu billigen Preisen. 5490

Raucher bevorzugen

TUMA
 Safy 2^s
 Sivri 3^s
 Cigaretten
 Zigarettenfabrik TUMA Dresden

Keine Versandhausware!
Million-Bäder
 zu Original-Fabrikpreisen.
 Modell 1 Mark 57.00
 Modell 2 Mark 68.00
 Modell 3 Mark 85.00
 Von Modell 3 an 5 Jahre schriftliche Garantie.
 Verlangen Sie sofort Preis-Katalog gratis und franko!
 Sämtliche Ersatzteile ebenfalls allerbilligst.
Paul Westram, Sternstr. 34.

Zu Arbeiterfest-Veranstaltungen
 empfehlen wir:
Transparente
 (Kraus-Plakate) zu
 Sängerfesten, Turnerfesten, Radfahrerfesten
 und andern Festlichkeiten
 à Stück 15 Pf.
 Tanz-Kontrollen mit Druckknopf (Ersatz für Tanzblätter)
 1000 Stück 25 Mark
 Grosse Auswahl! Geschmackvolle Ausführung!
Buchhandl. Volksstimme, Gr. Münzstr. 3

Guter Rat ist oftmals teuer.
Gute Fahrräder
 sind billig bei
A. Bock
 Salsburg, Halberstädter Straße 104
 Groß-Steinleben, Frankstraße 71
 Reparat. und Reform-Fahrräder. Näh-, Wasch- und Strickmaschinen
 mit best. Verstellung, weingehobler Gummireifen, Reparaturen in eigener Werkstatt. Emailierung, Reinigung, Plättchenreiner.

Billards neu und gebraucht, Umtausch, Heberziehen, neue Banden usw. billigst bei
Ernst Winning
 Magdeburg, Gr. Diesdorfer Str. 232.
Anzüge u. Paletots
 für Herren und Knaben werden in tadelloser Ausführung unter Garantie als meine Spezialität angefertigt; wenn der Kunde den Stoff zugibt, Herren-Anzug von 16 Mk. an.
Magdeburger Expreß-Schneiderei
 Oskar Strake, Wst., Andstr. 29.
 Zweiggeschäft: Berlinerstr. 16/17

Für Brautpaare!
 Komplette, nutzbaum furnierte Wohnungs-Einrichtungen 275 Mk.
 Hochlegante, selbstgefertigte, echt nutzbaum Ausstattungen 408 Mk.
 Einzelne Ersatzstücke spottbillig.
Möbelschleierei Rheil
 Braunschweigstraße 10.
 Fertige Anzettelkleider für 14, 16, 18 und 20 Mk., neu, nach Maß.
 Kopfmäntel u. Blusen äußerst billig.
 Gutfarb-Abolf-Str. 29, pt. 562

Leih-Haus
 Adolph Michaelis
 Apfelstraße 16, I.
 (Gegr. 1881) 5492
Höchst-Belohnung
 jeder Verleiher.
 Strengste Verschwiegenheit.

Patent-Bureau
H. Brust
 Magdeburg, Kaiserstr. 103, II.
 Prima Referenzen. — Telephon Nr. 5018. E118

Im Erscheinen befindet sich:
Meyers Sechste, gänzlich neubearbeitete und vermehrte Auflage.
Grosses Konversations-Lexikon.
 Über 148,000 Artikel und Verweisungen, 11,000 Abbildungen, 1400 Tafeln.
 20 Bände in Halbleder gebunden zu je 10 Mark.
 Prospekte und Probehefte liefert jede Buchhandlung.
 Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig.
 Zu beziehen durch die
Buchhandlung Volksstimme.

Kinder- und Sportwagen
 in bekannt größter Auswahl.
Kinderwagen
 in Nordgösch mit Ausschlag von Mark 16.50.
Kinder-Tafelwagen
 mit Gummirädern, Porzellanriss, feine Ausstattung von Mark 34.—.
Sportwagen
 mit 45 cm hohen Rädern von Mark 6.75.
 Auf Kinderwagen leichte für Räder und Gestell 1 Jahr Garantie.
 Wegen vorgerückter Saison gewähre auf Kinder-Sportwagen
5 Proz. Rabatt
Reisekörbe.
 Garten- und Balkonmöbel. 5480
 Gartenfiguren.
Wilhelm Held vormals **Louis Behne**
 Magdeburg, Breitenweg, Ecke Steinstraße.